



SPANGENBERGER Zeitung

Erscheint vorerst einmal in der Woche (Sonntags)
Bezugspreis (vorauszahlbar) monatlich 1.— DM einchl.
Trägerlohn. Bei Postbezug 1.— DM zuzügl. 0,27 DM
Zustellgebühr. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo
Munzer, Spangenberg. Verantwortlich: Hugo Munzer
Spangenberg. — Telefon: 234, Telegr.-Adr.: „Zeitung“

ANZEIGER FÜR DIE STADT SPANGENBERG UND UMGEBUNG · AMTSBLATT FÜR DEN
AMTSGERICHTSBEZIRK SPANGENBERG.

46 Spangenberg, 5. November 1950 42. Jahrgang

von Woche zu Woche

Um den „Pleven-Plan“?

Wie bereits berichtet, hat die französische Regierung unter Billigung des Parlamentes einen Plan bekanntgegeben, nach welchem Voraussetzungen sie sich einem deutschen Kontingent in einer Panzerarmee einverstanden erklären könnten. Dieser sogenannte Plevenplan verneint, daß Deutschland neben den Kontingenten keine nationale Armee unterhalten dürfe, daß kein deutscher Generalstab, kein Verteidigungsministerium existieren wird und daß deutsche Verbände höchstens in Bataillonsstärke aufgestellt werden können.

Dieser Plan ist Gegenstand heftigster Diskussionen im In- und Ausland. Alle deutschen Parteien sind sich darüber einig, daß es so nicht geht, sondern daß Voraussetzung jedes deutschen Beistandes eine europäische Verteidigung völliger Gleichberechtigung und militärische Gleichberechtigung sowie das Aufheben der Diffamierung des deutschen Berufssoldatentums ist. Das hat der Bundeskanzler in unumkehrbarer Weise in einer Ansprache vor Pressevertretern erklärt und in einem Memorandum mitgeteilt. Frankreich hat nun seine starre Haltung durch den Mund des Hohen Kommissars Louis-Poncet abzuschwächen, der erklärt hat, daß Deutschland selbstverständlich in dem gemeinsamen europäischen Generalstab gleichberechtigt beteiligt sein müsse; gleichzeitig ist aber eine Einigung der Atlantikmächte über den deutschen Wehrbeitrag wiederum an der französischen Haltung gescheitert. Selbst in England, und zwar Regierungspartei und Opposition, waren dort der Ansicht, daß deutsche Verbände mindestens in Divisionsstärke aufgestellt werden müßten.

Der bisherige Sicherheitsberater der Bundesregierung, General v. Schwerin, hat die Anregung des Bundeskanzlers zurückgewiesen, weil er sich durch Informationen über ein zukünftiges Wehrrecht zu sehr kompromittiert hätte. In Posten wird vorerst nicht wieder eingesetzt, sein Büro wird aufgelöst. Dessen ist ein Amt für Unterbringung von Besatzungstruppen unter dem Bundesabgeordneten Blank eingerichtet worden, das zugleich einen Teil der Aufgaben v. Schwerins übernommen hat.

Überauben der Kämpfe in Korea.

Nachdem man allgemein schon mit der Möglichkeit des Koreakrieges gerechnet hat, hat sich um das vorige Wochenende eine neue Lage dadurch ergeben, daß chinesische Verbände — die Zahlangaben schwanken von Regimentern bis zu 50000 Mann — auf Seiten der Nordkoreaner aktiv in den Kampf eingegriffen haben. Die verbündeten Nordkoreaner und Chinesen sind an anderen Stellen zu heftigen Gegenangriffen angetreten und haben nicht unbeträchtliche Geländegewinne erzielen können. Anderer Stelle waren aber die UN-Truppen infolge zweier neuer Landungen an der koreanisch-sowjetrussischen Grenze weiter erfolgreich. Ein abschließendes Bild der neuen Lage läßt sich nicht geben, weil sich die Armeebefehle sowohl im Hauptquartier MacArthur als in Washington in ziemliches Ungeheures hüllen und sich sogar widersprechen.

Gleichzeitig bestätigen sich die Meldungen, daß die Chinesen in Tibet einmarschiert sind. Der Vormarsch wird dadurch unter-

Kreuz- u. Pilgerfahrten hess. Landgrafen

Reisebericht von der Pilgerfahrt Wilhelms I. zum Heiligen Grabe.

Nach Ludwigs des Friedfertigen Tode traten zunächst traurige Zeiten für Hessen ein. Erst sein Enkel Wilhelm I. konnte den Gedanken fassen, seinem Lande für längere Zeit den Rücken zu kehren. Aber die 60 Jahre, welche seit der Pilgerzeit der Ahnen verlossen waren, hatten in der Welt gewaltige Änderungen vorbereitet. Ein Flüstern ging dem nahenden Sturm voran, schon lebten die Männer, deren kühner Geist Mächtiges wirken sollte: Kolumbus, Kopernikus, Luther, in ihrem Gefolge zahlreiche andere, die das Errungene zu wahren strebten. Die wichtigste Tat für alle edleren Geister war die Herstellung der Kirche in ihrer alten Reinheit. Die hessischen Fürsten suchten nach allen Kräften die Schäden zu heilen. Damals herrschten drei Landgrafen, alle Wilhelm genannt, im Lande. Die Brüder Wilhelm der Ältere und Wilhelm der Mittlere regierten in dem zwischen ihnen geteilten Niederfürstentum, dem jetzigen Niederhessen, ihr Vetter Wilhelm der Jüngere saß in Marburg, hatte das Oberfürstentum nebst der 1479 heimgefallenen Ober- und Niedergrafschaft Katzenellenbogen unter sich und war seinen Vettern von der älteren Linie an Besitz weit überlegen. Wilhelm I. zu Kassel war mit 17 Jahren zur selbständigen Regierung gelangt und bewies von Anfang an das ernste Bestreben, die in den Zuständen seines Volkes noch vorhandenen Härten zu lindern. Von Zeitgenossen wird er schön, schlank, ebenmäßig gebaut, gewandt in ritterlichen Übungen geschildert. Allein der Hang zu geheimen Wissenschaften zog Wilhelm wohl mehr, als einem Landesherrn dienlich war, vom Leben ab; seine Einbildungskraft entführte sein Sinnen und Trachten den nächstliegenden Pflichten. Gewiß war frommer Glaube eine starke Triebfeder zu seinem Entschlusse nach dem Gelobten Lande zu pilgern; aber inwieweit auch der Wunsch, Neues kennen zu lernen, mitwirkte, ist nicht zu ermesen. Der Landgraf hatte sich im Jahre 1488 zu Münden mit Anna, Tochter des Herzogs Heinrich von Braunschweig-Wolfenbüttel, verheiratet. Dennoch reifte bald darauf der Plan zur Pilgerfahrt. Die Mutter, Mechtildis von Württemberg, Schwester Eberhards von Barte, die Räte, alle ihm Nahestehenden, die Bürger Kassels suchten dem Fürsten seine Absichten auszureden. Die junge Gemahlin wird nicht die Letzte in ihren Vorstellungen gewesen sein. Die großen Mühsale der Reise, ihre ersten Gefahren, die voraussichtlich lange Abwesen-

heit von seinem Lande, auch die schwer aufzubringenden Kosten wurden eindringlich geltend gemacht. Der mehr träumerische Sinn Wilhelms war nicht von dem Vorhaben abzubringen. Die Vorbereitungen wurden getroffen, die Begleiter ausgewählt, und am Sonntage nach Ostern, dem 10. April 1491, zog die kleine Pilgerkarawane zum Zwehener Tor Kassels hinaus.

Seit einiger Zeit bereits hatten die Pilger den Bart wachsen lassen, im dunklen unscheinbaren Pilgergewande mit Muschelhut und Stab, auf die Brust das rote Kreuz als Zeichen ihres Vorhabens geheftet, zogen sie dahin, umgeben von einer großen Volksmenge.

Das Tagebuch, welches einer der Begleiter Wilhelms über die Reise führte, ist erhalten und wird für die folgende Schilderung zugrunde gelegt. Sein Verfasser ist Friedrich von Schachten, welcher sich im Jahre 1487 als Amtmann zu Trendelburg und Schonenburg bei Hofeismar findet und nach seiner Rückkehr Amtmann zu Grebenstein wurde. Die Beschreibung Schachtens, im Namen des allmächtigen Gottes begonnen, zeugt von offenem Sinn, guter Beobachtungsgabe, bei herzlichem Glauben an die Lehren der Kirche wie an ihre Mysterien. Bei ihrer Ausführlichkeit und Vielseitigkeit ist sie zu den besten über das Pilgerleben des Mittelalters berichtenden Quellen zu rechnen.

Ein Bild des patriarchalischen Verhältnisses zwischen einem guten Fürsten, seiner Zeit und seinem Volke geben uns die Worte, in denen der Abschied Wilhelms beschrieben wird. Die Räte, Hofgesinde und Diener des Fürsten ritten mit und gaben das Geleite. „Danach als S. G. war in Meinunge zu scheiden, gesegnet dieselbe einen Jedem ihn sonderheit mit fröhlichem munde, das mich doch wunder nahm, dieweil Ich Ihrer viel under I. G. Rätthen sahe weinen, auch war der Rath von Cassell mit der gantzenn Gemeine, Mann undt Frauen, herauf vor das thor gangen undt schantenn S. G. undt deroselbenn Dienern Sanct Johannis segenn undt sangenn das liedt „Ihm Gottes Namen fahren wir“, das mancher wie dann an ihm selbstenn liellich wahr, gar betruett undt leidig war.“ Nun trennte sich der Fürst von den Seinen; der Ritt des ersten Tages brachte die Reisenden bis nach Borken, wo sie der Amtmann des oberhessischen Landgrafen Philipp von Wil-

dungen wohl empfing und bewirtete. Außer Schachten selbst waren Hermann von Wertenschlehn (Wartensleben), Cerstenn von Hanstein, dann ein Koch und einige geringe Diener zur Begleitung auf der Pilgerfahrt erwählt, einige Hofbeamte mit Personal gingen bis Venedig mit, wegen der unterwegs zu treffenden Anordnungen und für die Pferde der Herren. Am zweiten Tage erreichte Wilhelm Marburg, wo er einige Tage bei seinem Vetter verweilte. Auch dieser bemühte sich, dem angehenden Pilgrim sein Vorhaben auszureden. Am vierten Tage seines Aufenthalts geleitete Wilhelm der Jüngere den Verwandten mit großem Gefolge zwei Meilen weit, bis dieser ihn bat, umzukehren. Beide Herren segneten einander mit traurigem Herzen, „dann sie sich, wie ich nicht anders merckenn kundte, ganz lieb haben.“ In Butzbach übernachtete Wilhelm I. noch einmal auf Vettens Gebiete, wobei Schachten in der Sorgen für seinen Herrn anmerkt: „Die Küche war wohlbestalt“, eine Bemerkung, die er überhaupt nicht unterläßt, wo sie am Platze war. Frankfurt, Bensheim, Heidelberg, Maulbrunn waren die folgenden Etappen; überall wurde der von Räten und Rittern geleitete Landgraf mit Wildbret und Fischen in den Herbergen versehen, vorab gab Maulbrunn „köstlichen Endtungen zu Stgards“ waren weder Wilhelms Oheim Eberhard noch dessen Gemahlin anwesend, doch verweilte er daselbst drei Tage, von haushofmeisterna ehrlichem endtfangenn.“ Das schöne feste Schloß Urach beherbergte Wilhelm; dann rastete er zu Ulm zwei Nächte, wo der Rat ihm „½ Fuder Weins und 1 Fuder Haffers verhehrt“. Auch in Augsburg blieb der Fürst zwei Nächte, vom Rate mit „viel Wein undt Fischenn“ beschenkt. Über Leeder, Amergau, Mittenwald erreichte Wilhelm Innsbruck. Bis Leeder betrug die täglich zurückgelegten Entfernungen etwa sechs Meilen, von da an kam man im Gebirge nicht so gut vorwärts. Erzherzog Sigismund von Tirol, der einen glänzenden Hof hielt, bewog den Landgrafen zu einem achtägigen Aufenthalt, schenkte ihm auch eine schöne seidene Schabe (Oberkleid der Männer). Wie das Rittertum und alle Verhältnisse im 15. Jahrhundert im Übergang zu einer anderen Zeit begriffen waren, so zeigt auch die Kleidung eine Umwälzung. Die schöne, wohlstandige Tracht der mittelalterlichen Stände war zum Zerrbild, und zwar mit dem Bewußtsein der eigenen Narrheit, verwand-

stützt, daß in Tibet selbst starke Bestrebungen für den Anschluß an China bestehen. Indien hat in diesem Konflikt seine Vermittlung angeboten; China hat eine solche jedoch scharf abgelehnt und hat erklärt, Tibet sei seit jeher chinesisches Staatsgebiet, so daß es sich um eine rein innenpolitische Auseinandersetzung handle. Von Seiten der UN oder der Westmächte ist noch nicht Stellung genommen worden. Man scheint dort weise Zurückhaltung zu üben, weil die geographische Lage Tibets jedes militärische Eingreifen unsinnig erscheinen läßt.

Niemöllers politisches Wirken im Zwielicht.

Pastor Niemöllers politischer Dilettantismus war in letzter Zeit einmal wieder

das Ziel heftiger Angriffe und lebhafter Debatten. Niemöller hatte seine Erklärungen gegen jede Form der Wiederaufrüstung in Westdeutschland, für einen unbedingten Pazifismus selbst um den Preis einer Sowjetisierung im Namen des sogenannten Bruderrats der Bekennenden Kirche herausgegeben. Sowohl von Seiten der Bundesregierung als der evangelischen Kirche hat man in scharfer Form gegen ihn Stellung genommen.

Landesbischof Wurm gab bekannt, daß dieser Bruderrat wie überhaupt die Bekennende Kirche keine kirchliche Nebenregierung bilden, sondern daß es sich um einen privaten Kreis jüngerer Theologen handle, dem fast der Charakter einer Sekte, zumindest aber des abzulehrenden religiösen Schwärmertums, gleich-

komme. In der Sowjetzone dagegen sind die Erklärungen Niemöllers an allen Anschlagssäulen angeschlagen; die SED feiert ihn als einen der Ihren.

Um so befremdlicher muß erscheinen, daß der Vorsitzende der SPD, Dr. Schumacher, mit Niemöller schon 2 freundschäftliche Unterredungen über politische Fragen gehabt hat.

Immer neue Steuern.

Das Bundeskabinett hat trotz aller Proteste die bereits in der vorigen Woche angekündigten Gesetze über die Erhöhung des Benzinpreises und die Einführung einer Autobahnbenutzungsgebühr verabschiedet. Gleichzeitig hat der Bundesverkehrsminister eine Erhöhung der Eisenbahntarife angekündigt, und zwar

delt. Beide Geschlechter hatten die Gewänder ins Übermaß verengt, Stützer vermochten nur mit Hilfe von Dienern in ihre Beinkleider zu steigen; der Rock war oben und unten so verkürzt, daß nur noch eine Jacke übrig blieb, welche Hals, Brust und Schultern frei ließ, so daß die Männer wirklich dekolletiert gingen.

Durch Tirol ging Wilhelms Zug über Trient, wo man das „von denen schändlichen Juden gemarterte ohnschuldige Kindlein“, gewiß nur eine böswillige Anschuldigung, in Augenschein nahm, zur venezianischen Grenze. Schächten bezug sich nach Venedig voraus, einen Geleitsbrief zu erwirken; der Landgraf

lag bis zu dessen Rückkehr still. Zu Treviso ließ er die Pferde stehen, Karl von Krumbdorff, Bastian, der Harnischmeister und Eberhard, der fürstliche „Marshalk“, ritten mit den Tieren nach Hessen zurück.

In der Regel verkauften die Pilger ihre Pferde zu Treviso aus naheliegenden Gründen. Venedig wurde zu Schiff erreicht, und zwar am 22. Mai. Hier erwartete Philipp, Graf von Hanau-Lichtenberg, mit einer großen Anzahl Pilger aus den verschiedensten Ländern den hessischen Fürsten, um sich mit ihm zusammen dem Meere anzuvertrauen.

Fortsetzung folgt.

Spangenberg und die Franzosen

Was hat Spangenberg und seine Burg mit den Franzosen zu tun? So wird mancher unserer Leser fragen. Die Antwort auf diese Frage sollen folgende Darlegungen und Dokumente geben.

Dreimal oder gar viermal waren die Franzosen in Spangenberg; einmal als „Sieger“ im Jahre 1758, also vor 182 Jahren, dann als „Bodrücker“ in den Jahren der französischen Fremdherrschaft 1806/07 und zuletzt als „Kriegsgefangene“ in 1871 und 1940.

Die Franzosen als „Sieger“

Der Siebenjährige Krieg (1756–1763) war auch über unsern Hessenland hereingebrochen, als ein starkes französisches Korps, das bei Kassel lag, im November 1758 beordert wurde, Kontributionen (Kriegssteuern) einzuziehen. Das Korps kam auch ganz in die Nähe Spangenbergs, wobei die einst als unbesiegbare geltende Spangenberg den Ruhm der Uneinnehmbarkeit leider einbüßte.

Darüber schreibt der kurhessische Militärschriftsteller Hauptmann Freiherr Maximilian von Dittfurth in der Zeitschrift „Hessenland“ vom 16. Mai 1890 folgendermaßen: „Der Generalleutnant von Crillon, welcher im November von der bei Kassel lagernden französischen Hauptarmee mit einem starken Korps beordert worden war, längs der beiden Fuldaer bis Hersfeld Kriegs-kontributionen und Fouragierungen vorzunehmen, erachtete zur Sicherstellung dieser Unternehmungen vor allem den Besitz der Bergfeste Spangenberg für erforderlich.“

Die daselbst vorhandene hessische Besatzung für stärker haltend, als sie war, suchte er sich dieses Postens zunächst wemöglich durch List zu bemächtigen. Zu diesem Zwecke entsandte er den 9. Nov. einige Abteilungen über Mörs- hausen auf die Höhe von Bergheim und ließ sie daselbst in höchst auffallender und die Aufmerksamkeit der Besatzung auf sich ziehender Weise eine Stellung einnehmen, Patrouillen aussenden usw. Er selbst rückte von Melsungen aus mit mehreren Grenadier-Kompagnien über den bewaldeten Schöneberg ganz verborgen gegen Elbersdorf vor.

Wie Crillon richtig vorausgesetzt hatte, ward die Aufmerksamkeit der Schloßbesatzung auf die bei Bergheim (Schmachtenhagen) sichtbar gewordenen Abteilungen in so hohem Grade in Anspruch genommen, daß sie die Umsicht nach den anderen Seiten vernachlässigte. Und so geschah es, daß, während die Besatzung ihre Blicke fast ausschließlich auf eine von ihr zur näheren Kundschaffung gegen Bergheim hin abgesandte Patrouille gerichtet hielt, die über den Schöneberg herangeführte französische Abteilung unter Benutzung verschiedener Hohlwege gänzlich unbemerkt nicht nur Elbersdorf passierte, sondern auch noch die nordöstliche Seite des Schloßberges zu ersteigen begann und sich dem auf der Südseite gelegenen Eingang näherte. Um solchen genau auszukundschaften, ging Hauptmann von Crillon (ein Sohn des Kommandierenden) von 2 Offizieren und 1 Tambour begleitet, mit sich schlimmsten Filles für einen Parlamentär ausgeben zu können, gerade auf das Schloß los. Als er hierbei wahrnahm, daß die Besatzung — wahrscheinlich, um den Rückzug der von ihr ausgesandten Patrouillen sicherzustellen — ganz unverantwortlicher Weise auch noch das Tor offen und die Zugbrücke — hier ist die äußere Zugbrücke gemeint, welche zwischen den beiden Schnappern lag und heute noch als feste Brücke vorhanden ist — niedergelassen hatte, so erachtete er es nicht weiter für nötig, erst noch lange Zeit mit Unterhandlungen zu verlieren, sondern stürzte sich mit seinen Begleitern auf die Zugbrücke, überwältigte die dort stehende Schildwache und behauptete sich solange im Toreingang, bis die nachfolgenden Grenadiere zur Hilfe heranzukommen vermochten. Diese erzwangen solchergestalt den Eingang in das Schloß, worauf die Besatzung — ohnehin nur aus 43 Halbinvaliden bestehend — das Gewehr streckte und sich zu Kriegsgefangenen ergab.“ Dies der wortgetreue Bericht des Hauptmanns M. v. Dittfurth.

Nach diesem geschilderten Handstreich der Franzosen ist Schloß Spangenberg als Festung nicht mehr in Betracht ge-

kommen. Die Festungsalagen, die hohe Mauer wie der tiefe Felsen graben sind aber auf beste unter- und erhalten worden.

Fortsetzung folgt.

Von Woche zu Woche

allgemein der Gütertarife und der Tarife des Berufsverkehrs um 50%. Diese letztere Erhöhung scheint um so verwerflicher, als dadurch gerade die Kreise der Bevölkerung betroffen werden, die als Flüchtlinge oder Ausgebombte ihren Wohnsitz außerhalb ihres Arbeitsortes haben und andererseits andere Verkehrsmöglichkeiten nicht in Anspruch nehmen können, weil man durch Erhöhung des Benzinpreises rechtzeitig für eine Verteuerung auch des öffentlichen und privaten Omnibusverkehrs gesorgt hat. Das ist eine Ausnutzung der Monopolstellung, die bei einem Privatunternehmer sicherlich zur Betriebschließung oder gar zur strafgerichtlichen Verfolgung führen würde. Der Staat aber kann sich das erlauben!

Wofür zahlen wir Befähigungskosten?

Aus Unterlagen des Statistischen Bundesamts geht hervor, daß aus den Befähigungskosten neben den 100000 alliierten Soldaten und Verwaltungsbeamten etwa 250000 Angehörige (in der französischen Zone wird für jedes Kind monatlich 200,— DM gezahlt) unterhalten werden. Dazu kommen 39000 Hausangestellte, 39000 Kellner, 11000 Bäcker und Metzger, 114000 technische Arbeitskräfte, 66000 Kraftfahrer und 48000 sonstiges Personal. Diese Hilfskräfte allein entsprechen der Zahl nach etwa 22 kriegsstarken Divisionen. Hätten wir die aufgewendeten Mittel von vorerst 4,6 Milliarden DM, die sich vermutlich noch wesentlich erhöhen werden, zum Aufbau einer Armee zur Verfügung, so könnten wir zur Verteidigung Europas mehr Soldaten unterhalten, als zur Zeit alle europäischen Länder zusammen haben.

Und was geschieht sonst?

Ausland: Die UN-Vollversammlung hat die Amtszeit des bisherigen UN-Generalsekretärs Trygve Lie auf weitere drei Jahre verlängert. Von der UdSSR ist er nicht wieder gewählt worden.

Zwei Nationalisten aus Puerto Rico versuchten am 1. Nov. ein Attentat auf Präsident Truman, das jedoch durch schnelles Eingreifen von Polizisten der Wache des Präsidenten vereitelt werden konnte. Die beiden Attentäter waren mit deutschen 08-Pistolen ausgerüstet. Bei dem Versuch, in das „Blair Haus“, Trumans augenblicklichen Wohnsitz, einzudringen, wurde der eine der Angreifer getötet, der andere schwer verletzt. Beide Attentäter sind Angehörige der revolutionären Nationalistenpartei von Puerto Rico, deren Bestreben es ist, ihr Land der Oberhoheit der USA zu entreißen.

König Gustaf von Schweden ist nach 43jähriger Regierungszeit im Alter von

92 Jahren gestorben. Der Thronfolger, der 68jährige Kronprinz Gustaf-Adolf, hat als Gustaf VI. den Thron bestiegen.

Das dänische Kabinett ist wegen einer Kontroverse mit dem Parlament über die Frage der Buttermargarinierung zurückgetreten. Ein neues Kabinett, zusammengesetzt aus Mitgliedern der Agrarpartei und der konservativen Partei, ist unter Ministerpräsident Eriksen zusammenge-

treten. Das Bundeslandwirtschaftsministerium hat eine Reihe von Schutzgesetzen für die Landwirtschaft angekündigt, die insbesondere die Einfuhr von ausländischem Obst und Gemüse regeln sollen.

Die gegenwärtige Kohlenverknappung ist auf eine übermäßige Exportkonjunkturentlastung zurückzuführen. Vertreter der Bundesregierung haben zwar erklärt, daß die Versorgung nicht verbunden sei, doch bleibt abzuwarten. Die Regierungserklärung zur Zeit der Zuckerkonkurrenz haben skeptisch gemacht. Da die Exportkonjunktur vorerst anhalten wird, kann der Verknappung nur durch Förderungssteigerung begegnet werden, doch bestehen dafür einige Aussichten, weil im Bergbau kürzlich Leistungszulagen, also eine Art Akkordlohn, eingeführt wurde, die einen starken Anreiz zu erhöhter Förderung geben werden.

Hessen: Der Wahlkampf für die Landtagswahl hat überall eingesetzt. Für die SPD begann Dr. Schumacher die Wahlpropaganda mit einer Ansprache in Frankfurt. Eigenartigerweise hat keiner der Wahlredner aller Parteien für seine Partei dadurch geworben, daß er die Leistungen und Versprechungen seiner Partei in den Vordergrund schob, sondern hauptsächlich dadurch, daß er die Arbeit der Gegner kritisierte. Die SPD stellt das Wirken der Bundesregierung, CDU und FDP, das der hessischen Landesregierung als warnendes Beispiel für das Versagen des andern hin. Sollte das ein Eingeständnis beiderseitiger Unfähigkeit sein?

Letzte Nachrichten.

Die verzweifelte Gegenoffensive der kommunistischen Streitkräfte hat an der Nordwest-Front Koreas eine ernste Lage für die UN-Truppen geschaffen. Nordkoreanisch-chinesische Verbände haben am Donnerstag die südkoreanischen Stellungen südlich von Unsan überrennt und sind 30 km nach Südosten vorgedrungen. Der Versuch, ein südwestlich von Unsan eingeschlossenes amerikanisches Regiment zu befreien, wurde aufgegeben. Die amerikanischen und südkoreanischen Truppen haben sich weiter nach Süden auf das Ufer des Kurangflusses abgesetzt. Sie mußten wiederholt schwere Angriffe, die mit neuen Panzern, schwerer Artillerie, Raketen- geschützen und russischen Düsenjägern durchgeführt wurden, abwehren. Alle Angriffe wurden zum Stehen gebracht.

Den ganzen Tag lag er in seinem Wagen und mästete sich und ließ die anderen für sich arbeiten. Am Abend endlich kroch er heraus und setzte sich an die Kasse.

Während sich das Zelt füllte, schlug der alte Andreas ein paar Parzelbäume in der offenen Manege, schnitt seine traurigen Grimassen oder stellte sich in seinem schreienden Clownskostüm an den Eingang, um die Leute anzulocken. Die Lampen brannten. Die Tiere standen bereit und äugten verständlich authoritend. Der kleine weiße Spitz, mit dem Anatol seine Kunststücke machte, saß still wie aus Porzellan auf einem Taburet. Jeder war auf seinem Platz und horchte auf das Klingelzeichen. Es schillerte grell und durchdringend bis auf die Wische hinaus, bis in das Gasthaus. Der schöne Schimmel hob den Kopf, die Musik setzte ein, und aus dem roten Vorhang mit den goldenen Fransen ritt Carmen in ihrem regenbogenfarbenen Schleier.

Die endlosen Straßen, die kreuz und quer durch Deutschland liefen, waren weich von Staub. Er lagerte links und rechts noch in den Gräben und bedeckte das magere Gras mit seinem mehligem Tau. Überall auf der Welt sind die Landstraßen gleich. Sie sind besetzt mit Obstbäumen und führen, ein weithin sichtbares Band, in die Ferne. Im Anfang hatte Ruth diese Straßen gehabt, sie war müde von der grellen Sonne, die auf ihnen lag, und traurig von dem monotonen Regen, der über sie niederging, aber jetzt hatte sie sich schon daran gewöhnt.

Fortsetzung folgt

Wo ist Sylvia?

Roman von A. v. Sazenhofen

Copyright by Münchener Roman-Verlag München-Pasing

20. Fortsetzung

Das weiße Pferd, auf dem Carmen die hohe Schule ritt, stand etwas abseits, an einen Obstbaum gebunden. Manchmal hob es den edlen Kopf und sah mit seinen dunkelglänzenden, wundervollen Augen in das Abendrot. Das Dorf lag in dem staubigen Gold der untergehenden Sonne ganz still, nur manchmal hörte man das Knarren eines Leiterwagens, der von den Feldern heimkehrte. Ein Hund schlief an, oder von irgendwoher klang ein Schritt. Es war ein langer, müder Schritt wie von einem, der nach langem Tagewerk heimwärts geht.

Aus dem Schlot des ersten Wagens hinter dem Traktor, in dem Lina das Abendessen kochte, stieg der Rauch kerzengerade in den blauen Himmel. Lina war alt und mager und hatte ein verhäultes Gesicht. Ihre Augen lagen tief und wurden von dünnen Lidern überdeckt, sie war fleißig und reinlich. Sie flüchte, kochte und wusch, sie war ihr Leben lang beim Zirkus gewesen und verstand es, mit wenig Platz auszukommen.

„Lina, hast du mein Hemd gewaschen? Hast du meine Hosen gebleicht? Wo ist mein Trikot?“ fragten die Männer den ganzen Tag, und Lina hatte immer alles vorbereitet. Sie wußte für alles Rat, war dabei aber mürrisch und unfreundlich. In ihrer Jugend

war sie eine Glanznummer gewesen, jetzt aber hockte sie, wenn die Wagen fuhren, in der offenen Tür und ließ die Welt an ihren Blicken vorbeiziehen.

Vor der Vorstellung ritt Anatol auf dem großen Braunen durch das Dorf in einem roten Wams und mit einem großen Schlapphut und schrie mit seiner hohen Bubenstimme, so laut er konnte:

„Heute die größte Sensation: Der Mann der Eisen biegt. Die Künstler auf der Himmelsleiter, eine Sehenswürdigkeit!“

Und so schrie er das ganze Programm über das Dorf hin. Es war ihm ganz gleich, ob jemand auf den Straßen war und ihm zuhörte oder nicht. Er schrie es ununterbrochen, bis er wieder bei dem Zirkuszelt anlangte.

Um halb acht war ein eiliges Hinundher. Der schöne Schimmel hatte eine purpurne Schabracke und wurde von dem kleinen barfüßigen Franke gehalten, der Carmens Sohn war. Des alten Andreas faltiges, bartloses Gesicht sah clownhaft geschminkt aus einem Wagenfenster heraus. Carmen saß schon in ihrem regenbogenfarbenen Schleier auf der hölzernen Stiege.

Ruth stand, den alten blauen Mantel über dem silbernen Trikot, ein silbernes Netz über den dunklen Haaren, unter der grellen Bogenlampe an der Kasse. Wenn sie sich bewegte, glitzerte es unter dem alten Mantel wundervoll auf. Leo stand bei ihr. Über sein Slavengesicht fiel das helle Licht. Er flüsterte eindringlich auf sie ein und griff nach ihrem Arm. Zuerst lachte Ruth noch, dann wurde ihr Gesicht finster. Tom kam gerade aus dem zweiten Wagen. Er stand noch auf der Treppe.

„Toniol!“ schrie Lina von innen, aber Tom hörte nicht. Seine dunklen Augen-

brauen zogen sich über seinem gespannten Blick zusammen.

Er sah hinüber dorthin, wo Leo und Ruth standen. Er war wie gebannt, und in seine Augen trat ein heißes, wildes Licht. Plötzlich sprang er lautlos von der Treppe, und lautlos ging er über den weichen Rasen zu ihnen hin. Leo sagte noch etwas, aber auf einmal hatte er das unguete Gefühl einer Gefahr im Nacken. Er drehte sich rasch um, und sein Blick fiel geradewegs in Toms zornige Augen. Ein paar Sekunden sahen sich die Männer in die Pupillen. Das braungebrannte Gesicht Toms färbte sich um eine Schattierung dunkler, seine Zähne glitzerten weiß zwischen den gespaltelten Lippen, und Leo spürte seinen Atem heiß an der linken Schläfe vorbeiziehen.

„No“, sagte Leo, piffte einen verächtlich zischenden Laut und wandte sich. Er ging auffällig langsam die Hände in den Hosentaschen, mit seinem schlendernden Gang zurück zu den Wagen. Tom sah ihm finster nach, bis er verschwunden war und Ruth beruhigend ihre Hand auf seinen Arm legte.

„Du sollst ihn nicht immer so ansehen, Toniol“, sagte sie leise, „ihr werdet noch einmal ins Raufen kommen.“

Da lachte Tom spöttisch auf und sagte: „Glaubst du, ich fürchte mich vor dem?“ Dann waren sie still, denn es kamen bereits Leute, Burschen und Mädchen, Männer und Frauen.

Martha knüpfte schon den Vorhang hoch. Der Alte saß bereits an der Kasse. Er war so dick, daß er kaum mehr in dem kleinen Raum Platz hatte. Mit seinem breitgedrückten Kopf sah er aus wie ein Seehund. Sie mochten ihn alle nicht. Er hatte nie ein gutes Wort für sie und keine Anerkennung.

Aus Stadt und Land

Fallendes Laub

Wie seh' ich die Blätter fallen
Und weit umher gestreut,
Wie predigen uns allen
Von der Vergänglichkeit.
Die trugen grüne Farben,
Doch heute sind sie fahl;
Weil Dorn und Sommer Farben,
Dum trauern sie zumal.
So wie die Blätter fallen
Zumellen über Nacht,
Wird manch' Erd' und Wäldchen
Mit schnell ein End' gemacht.
Doch was zu deinem Preise,
O Schöpfer, hat gepirgt,
Nicht nach der Blätter Weise
Zum Sterben nur gelangt.
O nein! — Ein neues Leben
Gibt aus dem Staub hervor,
Und Frühlingsdüfte schweben
Zu deinem Thron empor.

Verdammte Dufte

Das goldene Zeitalter der edlen
erlebt wieder in den: „Columbia-
Schwarze Weile“, dem die Steven-
Novelle „The Black Arrow“ zu-
liegt. Dieser Spannungsgeladene
mit einer außerordentlichen Belegung
in den hiesigen Buchstücken zur
Anfangszeit siehe Jnterat.

Engelmuß mit Vortrag. Am Sonn-
tag, dem 5. November findet abends um
8 Uhr in der Hospitalkirche eine geist-
liche Veranstaltung mit geistlichem Vortrag
statt. Diese Veranstaltung ist kein Gottes-
dienst, es wird daher nicht dazu geläutet.
Sondern es wird jedoch auch nicht um ein
Geld, daher ist der Eintritt frei. Die
Vorträge sind: „Schluß der Verantwortung“
von 8 Uhr. Der Vortrag von Herr
Schmidt das Thema: „Wo ist die
Grenze zwischen Zeit und Ewigkeit?“ Auf
dem Engel spielt Ursula Gundermann
Werke alter Meister: Präludium,
Chaconne C-dur von Buxte-
hude, „Wir glauben all“ und „Vater
von Scheidt“, „Gott sei gelobet“
von Scheidt, „Nun freut euch“ von
Schmidt, Präludium und Fuge a-moll
von Buxtehude.

Arbeitsarbeiten auf Schloß
Spangenberg. In den letzten Wochen
haben auf Schloß Spangenberg weitere
Arbeitsarbeiten durchgeführt, so daß
die Flügel (Kirchen- und Ritteraal)
vollständig von Schutt frei ist. Mit
Schutt ließ die Fortsetzung, die
Arbeiten weitgehend unterstützt und
den Waldwege ausbessern. Bei den
Arbeitsarbeiten wurden Teile der
alten Kirchenaal aufgestellten jahr-
hundertalten Kunkföfen gefunden und sicher
stellt. Im großen und ganzen sind diese
Arbeiten beendet, die weiteren gelten der

Notüberdachung der Ruinen, um sie ge-
gen die Einwirkung von Wind u. Wetter
zu schützen.

Von der Stadtschule. In den Lehr-
körper der Stadtschule traten neuerdings
ein Frau Schüller, bisher in Wörschhausen,
und Fräulein Heng, bisher in Gänserode.
Wir wünschen beiden Lehrerinnen eine
recht gesegnete und erfolgreiche Arbeit in
der Stadtschule.

Amerikavortrag. Am Montag, dem
6. November, um 20 Uhr hält Landes-
jugendwart Walter Schinger (CVJM) im
Stift einen Lichtbildervortrag über die
Erfahrungen und Erfahrungen, die er wäh-
rend seines halbjährigen Aufenthalts in
den Vereinigten Staaten sammelte. Be-
sondere Aufmerksamkeit widmete er der
amerikanischen Jugend, die sich haupt-
sächlich in der Selbstorganisation der Christ-
lichen Vereine junger Männer, zusammen-
geschlossen hat. Dieser Verein, in dem in
Amerika alle Konfessionen und Freikirchen
vertreten sind, unterscheidet sich in vielen
Dingen, sowohl der Aufbau der Organi-
sation, als auch der Gestaltung des Zu-
sammenlebens junger Menschen, von un-
serem CVJM. Vielen ehemaligen Kriegs-
gefangenen ist er auch schon begegnet, da
er nach dem Kriege eine seiner Haupt-
aufgaben in der Betreuung der deutschen
Kriegsgefangenen sah. Um die Reise und
die sonst entstehenden Unkosten decken zu
können, wird ein Unkostenbeitrag von 0,20
DM erhoben. Nachmittags um 4 Uhr

hält Schinger die Jungschachstunde im
Künstlerhaus.

50. Geburtstag. Stadtv. Heinrich
Siebert feierte am letzten Sonntag seinen
50. Geburtstag. Die Mehrheit der Bür-
gerschaft schenkte ihm nachträglich zum
Geburtstag den leeren Magistratsessel im
Rathaus. Auch die Spangenberg Zeitung
gratulierte ihm nachträglich zu seinem
Geburtstag.

Reformationsgottesdienst der
Schulen. Nach alter Tradition fand
am 30. Oktober ein Reformationsgottes-
dienst für die Schüler unserer Schulen in
der Stadtkirche statt. Das Gotteshaus
war bis auf den letzten Platz gefüllt.
Herr Dr. Vachmann legte seiner ein-
dringlichen Predigt das Wort der Heiligen
Schrift zugrunde: „Sucht in der Schrift;
denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben
darin, und sie ist es, die von mir zeugt“,
und hatte eine aufmerksame, andächtige
jugendliche Gemeinde. Der Schülchor
der Volksschule und der der Burgschule
unter Leitung von Lehrer Steinmetz um-
rahmte den Festgottesdienst durch refor-
matorische Glaubenslieder.

Geburtstage. Am 4. November 1950
beging Herr Gottlieb Richter seinen 71.
und Frau Dorothea Siebold, Neustadt,
ihren 87. und am 6. November beging
Herr Rudolf Hartmann seinen 87. Ge-
burtstag. Die Spangenberg Zeitung
gratulierte ihren Lesern zu ihrem Ehrentage.



Meine lieben Leser und Leserinnen!

Von den verschiedensten Seiten und
Stellen ist uns ein langer strenger
Winter prophezeit worden — und siehe da,
die Prophezeiungen scheinen diesmal zu-
treffend zu sein. Am vergangenen Wochen-
ende meldete der Winter bereits seine
Ansprüche an. Seit Jahren und Jahrzehnten
haben wir erstmals wieder im Oktober
schon eine recht empfindliche Temperatur
und sogar Schnee zu verzeichnen. Das
Sprichwort sagt zwar: Strenge Herren
regieren nicht lange — daß uns das

Regiment des Winters nicht allzu schwer
treffen wird. Immerhin hat uns das
außergewöhnliche frühe Eintreten der un-
freundlichen kalten Witterung in begreifliche
Sorge versetzt. Gewiß haben sich die meisten
Menschen einigermaßen mit Holz eingedeckt,
aber es fehlt an Kohlen. Und eben das
ist das Eigenartige. Es ist noch gar nicht
lange her, da hatten die Kohlenhändler
überall Plakate aufgehängt aus denen zu
entnehmen war, daß Kohlen angepriesen
wurden und daß für den Abfall der Kohle
geworden wurde. Wo sind nun diese
Kohlen geblieben? Allem Anschein nach

waren sie doch einmal da und in den
Bergwerken werden sie doch noch wie vor
gefordert — und trotzdem fehlen sie. Das
verstehe und begreife wer's kann! Gehen
unsere Kohlen vielleicht wo anders hin? Mit
hängt die Kohlenknappheit etwa mit
welchen Manipulationen zusammen? Uns
ist der Ausdruck: „Kanonen statt Butter“
noch in gar übler Erinnerung. Irgendwo
muß ja wohl ein Loch sein — oder ist uns
gewöhnlich Sterblichen nicht beschieden
nächtern d. h. richtig zu denken? Vielleicht
soll uns die Kohlenknappheit Mahnung sein
enger zusammenzurücken. Wenn, dann
vermöchte sie sogar Gutes zu bewirken, denn
noch immer halten die Menschen und
Völker in politischer, gesellschaftlicher und
vielen anderen Hinsichten starke Distanz und
finden infolgedessen nicht zueinander. Mit
unendlich vielen Reifments — um es
gebildet zu sagen — sind die Menschen
immer noch behaftet. So wird der Wert
des Einzelmenschen beispielsweise heute
noch von seiner politischen Vergangenheit
abhängig gemacht; ja diese ist geradezu
ausschlaggebend für seine Beurteilung und
Einschätzung, und während man einem Ver-
brecher gegenüber Nachsicht übt und Ent-
schuldigungen findet, verzeiht man einem
„Politischen“ nicht.

Daß man sich hier in Spangenberg nach
der Abdankung des bisherigen „Bize“ erst
nach langer Zeit auf einen neuen hat
einigen können, das liegt bestimmt auch
daran, daß lauter Reifments der Wahl
des „Nichtigen“ im Wege lagen. Und aus
eben diesen Reifments kommen wir in
kultureller Beziehung in Spangenberg
keinen Schritt vorwärts. Unsere Nachbar-
stadt Homberg a. B. hat, wie aus der
Tagespresse zu erfahren war, mit städtischer
Unterstützung einen Kulturtag auf die
Beine gebracht. Ich habe mich auf ver-
schiedene Anregungen hin in diesem Sinne
wiederholt schon zum Sprecher gemacht,
aber alle diesbezüglichen Hinweise verfallen
sang- und klanglos, so daß ich der Mei-
nung bin, es hat keinen Zweck mehr,
irgendeinen vernünftigen Vorschlag zu
bringen. Und dabei fehlt es uns in
Spangenberg keineswegs an Menschen,
die etwas dergleichen in die Hand nehmen
könnten und die es fertigbrächten, etwas
Gutes zu schaffen. Ja, wenn die Reifments
nicht wären! Wir schauen eben
lieber rückwärts und richten uns in Ge-
danken, Worten und Werken häufig nach
rückwärts aus anstatt nach vorwärts. Des-
wegen eben bringen wir es zu nichts.
Nicht einmal eine Modeschau oder Hand-
werker Ausstellung vermögen wir von uns
aus zu organisieren. Wir könnten es,
wenn wir wollten, d. h., wenn wir die
Reifments über Bord werfen würden
und unvoreingenommen als Mensch zum
Menschen fänden.

Auf Wiederhören!

Euer Ullenturm-Beobachter.

Wo ist Sylvia?

Roman von A. v. Sazenhofen

Copyright by München Roman-Verlag München-Pasing

21. Fortsetzung

Wie hatten auch ihre Schönheit. In die-
sem Septembertagen lagen sie ver-
staut mit saftigem Gold in den Sonnenunter-
gängen. Die Luft war klar, die letzten
Wolken flogen, und man sah weithin.
In sah kleine Kirchen und verstreute
Häuser still und friedlich liegen, schaute
auf die blaßgrauen Hügelketten fern
Horizont.

Am tagaus und tagein ging es weiter.
Am Abend eine Vorstellung am Haupt-
platz in irgendeinem Städtchen, auf einer
Bühne in einem Dorf, und wenn der Mor-
gen graute, ging es weiter. Staub, Sonne
Landstraße und immer das gleich-
gültige Rattern des Traktors, der die Wa-
gen zog.

Das sah am liebsten in dem letzten
Tag. Dort waren die Tiere, und dort
sah meistens der alte Andreas. Sie
sahen nackten braunen Beine aus dem
Herunterbaumeln zwischen den
Füßen der Pferde, die dort angekoppelt
waren. Der Boden floß so langsam unter
ihnen fort. Die Pferde gingen im Schritt,
und der Atem streifte ihre Füße.

Die kleine Spitz lag zusammengerollt
auf dem ganzen Tag. Er wurde erst
dann, wenn sie das Zeit aufstellten und
Vorstellung begann, denn er war ehr-
lich und eine echte Künstlernatur. Arko,

der Papagei, hockte auf seiner Stange und
blinzelte manchmal durch eines seiner
grünen Lider. Man konnte nichts arbeiten,
denn die Wagen rüttelten zu sehr. So
mußte man immer sitzen und schauen oder
schlafen. Andreas schlief nie. Er war weise
wie ein Philosoph, und seine Augen waren
so gut, daß man sich an ihren Blick immer
wieder erinnern mußte.

Er rauchte seine kurze Pfeife mit dem
schlechten Tabak, der bläulich in die klare
Luft stieg, und war zufrieden. Und er
konnte auch so gut trösten. Wenn die
Autos mit spiegelnden Stoßstangen und
schönen Frauen an ihnen vorbeifuhren,
fiel Ruth alles das ein, was sie nicht hatte
und was sie sich doch so sehnlichst
wünschte, daß sie ein paar nette Schuhe
brauchte und ein Kleid, aber Andreas
meinte, daran hänge nicht das Glück.
„Das Glück hat man da!“, sagte er und
deutete mit seiner alten Hand, an der die
Adern blau angeschwollen waren, auf die
Brust.

Wenn sie jetzt alles hätte, was sie sich
wünschte, so meinte er, würde sie etwas
anderes wollen. So unersättlich seien eben
die Menschen, und man solle sich das gar
nicht angewöhnen. Sie sei ohnehin schöner
als alle, die da vorbeiführen.

Da wurde Ruth wieder bescheiden, hing
ihre nackten Füße weiter in die Sonne und
den Staub der Straßen und war zufrieden.
Der alte Andreas fuhr wohl schon sein
Leben lang durch die Länder, und man be-
kam auch wirklich ganz eigene Augen von
dem ewigen Wandern und manchmal auch
ganz sonderbare Gedanken. Man sah alles,
als wäre es gar nicht wahr: die vielen
Menschen, denen man am Tage begegnete,
Pferde Tiere und Fuhrwerke alles ging so
vorüber.

Es geht und kommt, und schließlich wird
der Wagen eine Heimat. Die Tage sind un-
wichtig und machen müde, aber die Abende
sind schön. Wenn das Zeit aufgestellt wird,
kommt Leben in alle. Die Männer schimpfen
und fluchen und werfen sich die Seile zu,
die Hunde laufen bellend herum, alle
Leute gaffen sie neugierig an und stehen
in weitem Halbkreis um die Wagen, und
dann kommt das Schönste, die Vorstellung.

Im Anfang hatte Ruth dieses Glück nicht
gekannt. Sie hatte mit Herzklopfen hinter
dem Vorhang gestanden, während Tom
über die hohen Seile lief und durch das
schwingende Trapez flog. Sie beobachtete
Hunderte von Augen, die zu ihm aufsaßen,
und hörte den bewundernden Beifall, aber
sie sah auch, daß seinen schneigen Körper
manchmal ein Zittern überlief und daß er
für den Bruchteil einer Sekunde schwankte.
Als wollte er stürzen. Da preßte sie die
Hände fest aneinander und betete, daß ihn
die Kraft nicht verlassen sollte da oben.
Dann hatte Tom angefangen, mit ihr zu
üben, und dieser Anfang war zum Ver-
zweifeln schwer. Sie weinte nach jedem
Versuch und verkroch sich in die dunkelste
Ecke des letzten Wagens, bis Tom und der
alte Andreas kamen, sie zu trösten.

„Du mußt mutiger sein“, sagte Tom
immer wieder. „Du mußt denken, ich
fange dich doch auf, wenn du fällst.“

Und der alte Andreas meinte, daß das
Leben gar nicht so herrlich sei und daß
man sich deshalb nicht zu fürchten brauche,
es zu verlieren.

„Aber auf dem Seil zu gehen, das wird
sie nicht mehr lernen“, sagte er danach zu
Tom und schüttelte bedenklich den Kopf.

„Gut, lassen wir das Seil, ich werde
mir etwas anderes für sie ausdenken.“

Und eines Tages hatte er es gefunden.
Auf dem Trapez lernte sie leicht. Tom er-
dachte einen Stern. Dieser Stern sollte für
sie sein. Er wurde in einer Dorfschmiede
angefertigt, und Tom stand den ganzen Tag
dabei und prüfte jede Niete. Dann wurde
er ganz oben an der höchsten Stelle des
Zeltes angebracht. Andreas kam und sah
mit seinen alten Augen besorgt hinauf,
aber Ruth kam doch jedesmal glücklich
wieder herunter, obwohl ihr die Knie
schwankten, wenn sie wieder festen Bo-
den unter den Füßen fühlte, und obgleich
sie oft so weiß war wie die Wand Aber
nach und nach verlor dieses Kunststück
seinen Schrecken. Sie wurde sicherer und
sprang schon korrekt ab in das baumelnde
Trapez und flog mit dem Kopf vorwärts
wie ein Pfeil durch den Ring. Trotzdem
gab es noch Sekunden, in denen ihr die
siedende Hitze der Angst aufstieg und es
an einem Haar hing, daß sie abstürzte.
Da schrie sie jedesmal Tom grob an ob-
wohl ihm das Herz vor Schrecken stehen
blieb.

Einmal kamen Carmen, Anatol und die
alte Lina, um zuzusehen. Als sie absprang,
gingen alle an zu klatschen, denn sie wuß-
ten aus eigener Erfahrung, wie einem das
half. Da war Ruths Brust so voll Freude,
daß sie kaum mehr Atem schöpfen konnte,
und von diesem Tage an erlachte sie ein
glühender Ehrgeiz. Wenn sie lernte, war
Tom roh und hatte einen harten Griff,
aber manchmal, wenn sie es besonders gut
machte, streichelte er sie anerkennend wie
ein braves Pferd, das einen schweren Wa-
gen einen steilen Berg hinaufgezogen hat.

„In einem Jahr kannst du auftreten“,
sagte er einmal, und dieses Jahr ging
schnell dahin.

Fortsetzung folgt

Dankfagnng!
Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei dem schweren Verlust meiner lieben Frau und treuherzigen Mutter
Pauline Desfayay
geb. Adt
danken wir herzlich. Gerlichen Dank Herrn Pfarrer Dr. Bachmann für seine trostreichen Worte.
Im Namen aller Hinterbliebenen:
August Desfayay
Spangenberg, im November 1950.

Für die vielen Glückwünsche und Geschenke zu meinem 50. Geburtstag danke ich allen
Heinrich Siebert
Spedition u. Kohlenhandel
Spangenberg, den 4. November 1950.

Schöne Herrenwäsche

Sporthemden Popeline und Flanell
Oberhemden weiß und farbig
Nachthemden u. **Schlafanzüge**
Unterwäsche Mako und Normal
Günstige Preise

JOSEPH Guise GEGR 1839

KASSEL

Wilhelmstraße 3

Elegante Pelzmäntel fertig und nach Maß

Kürschnermeister

Hermann Kargus
Kassel
Reginastraße 1 Ecke Querallee



Auf nach Mörshausen!
Am Sonntag, dem 5. und Montag, dem 6.
November findet die diesjährige

Kirmes

statt. Für Speisen und Getränke ist bestens
gesorgt.

Es laden ein:

Die Kirmesburschen

Der Wirt

Ortsgruppe der FDP ladet zu folgenden
VERSAMMLUNGEN ein:

Sonabend, den 4. November 1950

20 Uhr in Elbersdorf im Gasthaus Sinning

Sonntag, den 5. November 1950

10 Uhr in Pöffe im Gasthaus Pletzing

15 Uhr in Nausis im Gasthaus Möller

20 Uhr in Spangenberg im Hotel Schützenhaus

Es sprechen jedesmal die beiden Spitzenkandidaten Landwirtschafts-
rat KOSTER und Flüchtlingsvertreter Dr. v. GEBHARDT

PUPPEN

nur im Kasseler-Puppenhaus!

Inhaber:

ERNST BÖHM

Hohenzollernstr. 105

Haltestelle Polizeikaserne ··· Straßenbahnlinien 4, 8, 2

Die
allbewährten
Marken-Schuhe

Mercedes
Rieker
Elefant
Wolko
ADA-ADA
führt allein

**Schuhhaus
Siebold**

Das führende Geschäft am
Platz

Beachten Sie
meine
Anschaffungen



Margot
Größe 40-46
Preis DM 55.00

Die persönliche
Note betont

LANOVA

Kleidung

C. Rüdiger

MELSUNGEN

GENSUNGEN

WABERN

MASCHINEN WERKZEUGE

Elektro-Bandsägen
komb. Fräsen und
Hobelmashinen
Hobelbänke und Hobel
Schraubzwingen
Türspanner
GUDHO-Werkzeuge
Elektro-Leimkoder
Liefert ab Lager

Wiethoff & Co
Kassel · Opernstr. 8



Nicht über den
Daumen gepeißt

edern wissenschaftlich exakt wird
Ihre Heile nach Rezept sorgfältig
angepaßt durch mein geschultes
Personal in meine neuen
vorbildlichen Geschäftsräumen.

BRILLEN
Herm. Scheyhing

OPTIK FOTO RADIO
KASSEL

wieder am alten Platz
Obere Königsstraße 51
Filiale Goethestraße 30
Lieferant jeder Krankenkasse

STEMPEL
liefert
H. Munzer

Blöyle

Damenkleider

modern in Schnitt
und Linie, prak-
tisch im Gebrauch

C. Rüdiger
MELSUNGEN
GENSUNGEN
WABERN

Spangenberg Lichtspiele

Sonabend, Sonntag, Montag

Louis Hayward

SCHWARZE
PFEILE

Intrigen, Liebe
und Kämpfe

Beginn:

Sonabend und Montag
um 20,30 Uhr.
Sonntag 19,00 21,00 Uhr

Schlafzimmer

Wohn- u. Herrenzimmer

Küchen

Polster- und Einzeimöbel

in großer Auswahl zu nied-
rigen Preisen. Teilzahlung in
6 bis 12 und 18 Monatsraten
(keine Wechsel)

**MOBELHAUS
KEINER**

KASSEL, am Holländischen Platz
Alleinverkauf der Musterzimmermöbel

Verkaufe

1 geb. schw. Herd
1 Tisch

1 weißes Bett
2 Sprungfederrahm.
u. a. m.

Wer, sagt diese Zeitung

H. MOHR, Spangenberg

Die über 100 Jahre alte Einkaufsquelle
für Stadt und Land
Telefon 209

Für die Hausschlachtung:

Große Auswahl in sämtlichen Naturdärmen!

Gesalzene und trockene:

Kranzdärme · Mitteldärme
Schweineblasen · Kalbsblasen
Naturindärme · Ochsenbutten
zu den billigsten Tagespreisen.

Echter Pfeffer, schwarz u. weiß, Nelkenpfeffer, Muskat-
nüsse, Majoran, Nelken, Knoblauch, Zwiebeln.
Salinensalz grob und fein.

Feiner Trinkbrandtwein 32°/o, 1/1 Flasche	DM 4.50
Feiner Nordhäuser, 32°/o, 1/1 Flasche	DM 4.75
Weinbrand-Verschnitt, 38°/o, 1/1 Flasche	DM 6.75
Jamaika-Rum-Verschnitt, 38°/o, 1/1 Flasche	DM 7.50
Jamaika-Rum-Verschnitt, 45°/o, 1/1 Flasche	DM 8.75

Der Rat Ihres Brillenspezialisten:

Das Augenlicht ist das wertvollste und unersetzlich!

Darum kauft man seine Brille
nichtigend wo, sondern nur beim
SPEZIAL-AUGEN-OPTIKER

AUGENOPTIKERMEISTER

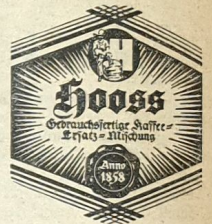
Heini Weber
OPTIK - FOTO - RADIO

Lieferant sämtlicher Krankenkassen!

Melsungen, Am Markt, Ruf 332
Kassel, Wilhelmstraße 1, Ruf 5092

Nach der Gebrauchsanweisung

müssen Sie sich richten. Neh-
men Sie nicht zuviel, auch
nicht zu wenig gebrauchsfertige
„Hooss-Kaffee Ersatz-
Mischung“. Der Aufguß soll
schön dunkel goldbraun sein,
dann schmeckt Hooss am
besten, am kaffeähnlichsten.
Die kluge Hausfrau weiß sehr
bald, wieviel gebrauchsfertige
„Hooss-Kaffee Ersatz-
Mischung“ sie auf ihre Kanne
nehmen muß.



„Hooss ... der ist gut!“

Aparte Herbsthüte

in modischen Farben und
Formen in soliden Preislagen

Umarbeitungen preiswert und schnell

Erhard Oehme

Fachgeschäft für Damenhüte

KASSEL, Untere Königsstraße 86 Haltestelle Holl. Platz

KÜCHEN

in allen Ausführungen
und Größen.

Wohnzimmer

formschöne Modelle
beste Verarbeitung.

Möbel-

Schmidt

Kassel

Klosterstr. 2 ··· Nähe Altmärkt

Suche

tüchtige Hausgehilfin
über 18 Jahre.

Otto Ehrich

Buchhandlung, Burgstraße

**Neuwertiges
Markenklavier**

la. Ton. Billig verkäuflich.

Mangold, Kassel

Weißer Hof 1. i. Etage
(Artilleriestraße)

Lest Euere Heimatzeitung!

Zweite „Fremdsprache“

„Schönheit traf ich einen mir bekannten
Landsmann, der mir entgegen und an Stelle des
üblichen „Grüß Gott!“ sagte er nun: „Ich
amoi soot.“

Auf meine Frage, warum er es denn so
antworte, er: „Dla Leit douts sän
grou. Ich bin ja a niat arch feil; mir
schändlich sän ischa grou. Ower dou dou
wieder annerscht grou, ower dou dou
sies niat wärrn und säns doch noch
wärrn als mir. Sur wos kahr ich halt niat
sän.“

Als er mit seiner Rede zu Ende war, kamen
seiner Schüler vorbei. Sie zogen artig
Hüte und grüßten mit einem „Guten
Tag, Herr Studienrat“. Dieser rief die beiden
zu sich und gab ihnen folgende Anweisung:
„Ihr habt zwölz Maärk und elats hults mer
a Pöckl Pfeifentuwok ver däre Trafik dort
hin.“ Und affe käffts a auch a Schächtel
Schachbälder dazu.“

Zu meiner größten Verwunderung verstan-
den die Schüler alles. Als ich meinen Be-
sucher fragte, wie es denn käme, daß die
Schüler ihn so gut verstanden, wurde er sehr
erregt und sagte: „Ja Kreizdunnerwetter noch
mal, die kinne doch a auch a zweite
Fremdsprache lerne!“

Unser Gespräch kam aber an diesem Tage
nicht in Fluß, soeben erschienen zwei seiner
Schülerkollegen. Sie grüßten sehr vornehm und
aus Gründen des Anstands wollten sie nun
auch mit ihm ein paar Worte wechseln. Des-
halb fragte er eine Frau Gemahlin nicht mit
eigenem Namen, das Leben in einem Dorf
nach seiner Auffassung doch sehr unan-
nehmlich.

Die Antwort des Professors war kurz: „Ma
ist scho seit der Aäswegung äfferen
Dorf, dös ist halt scho za lang. Mit eumm
Wort gesagt, ist a richtige Bauerntrampel
worn und paßt nimmer in die Schootd. Ower
ich zwölz Deppen gäit dös gour nix ar.“
Die beiden Kollegen beherrschten offen-
sichtlich keine zweite Fremdsprache, denn
sie nickelten freundlich, verbeugten sich tief
und gingen.

Wertvolles Land Oberschlesien

Oberschlesien, die südöstliche Grenzmark
Deutschlands, galt immer als Aschenput-
tel unter den deutschen Landschaften.
Heute erst wissen viele, daß uns mit ihm
ein Königskind verloren gegangen ist.

Grenzlande haben immer und überall
wechselvolle Schicksale zu tragen. Auch
Oberschlesien nahm hierbei keine Ausnahme-
stellung ein. Als im 15. Jahrhundert die Hus-
siten ihre Angriffe gegen die deutsche Kul-
tur richteten, blieb Oberschlesien nicht ver-
schont. Später brandeten vielfach die Wogen
des 30jährigen Krieges über das Land und
erreichten selbst die verstecktesten Dörfer.
Die Schlesischen Kriege gingen über sein
Gebiet hinweg, und Friedrich der Große
machte Oberschlesien zur Waffenschmiede
Preußens. Das Eisenerz, der Waffenschmiede-
kriege wurde in Gletwitz, in Oberschlesien,
gegossen. Mit den Polenaufständen des Jah-
res 1921 wurde ein Feuer angefaßt, das bis
heute nicht zum Erlöschen kommen sollte.

Obwohl sich die Bewohner in einer Volks-
abstimmung eindeutig zu ihrem deutschen
Vaterlande bekannten, wurden wertvolle Ge-
biete von Oberschlesien abgetrennt, die ein-
stige Provinz geteilt, Brüder und Schwestern
voneinander gerissen. Es würde zu weit füh-
ren, wollte man hier auch nur einiges über
den einseitigen Kulturkampf sagen. Als
1945 auch Oberschlesien fremder Verwaltung
unterstellt, seine Bewohner erzwangslos zu
Millionen vertrieben wurden, haben die
Oberschlesier damit die liebe Heimat ver-
loren, das zerschlagene Vaterland aber eines
der wertvollsten und reichsten Kleinode aus
dem Kranz seiner Lande. Viel zu wenig wird
der Verlust Oberschlesien in seiner ganzen
Tragweite für Deutschland ermesst.

So werden nach vorsichtiger Schätzung die
gewaltigen Vorräte an bester Steinkohle 200
Jahre länger ausgeschöpft werden können als
die Kohlenlager der Ruhr. Kohle und Erz
find man in Oberschlesien gleich vereint.
Wenn auch inzwischen seine Eisenerzvorkom-
men erschöpft sind, so mögen die schwefel-

haltigen Blei- und Zinkerze um so stärker
betont werden. Die Bleischarley-Grube war
eine der modernsten und größten Anlagen
Europas. Neben dem Erzgebirge, dem Harz
und Nordrhein-Westfalen war Oberschlesien
der wichtigste inländische Bleilieferant. Vor
der Teilung Oberschlesiens bestanden in die-
sem Gebiete 22 Zinkhütten, 16 Bleierz- und
Zinkgruben, 25 Stahl- und 14 Walzwerke. Die
Steinkohlenförderung erfolgte in mehr als 50
Gruben und deckte ein Viertel des gesamten
deutschen Bedarfs.

Das Land der Gruben und Hütten, umsäumt
von unüberschaubaren Wäldern, in dem ein
fließiges Völkchen wirkte, das Millionen
Menschen liebe Heimat war, wird nicht ver-
gessen werden. Die Herzen seiner Kinder
halten ihm die Treue, heute und immerdar.

Wrangels Meinung

Der Stettiner Wrangel war ein Original des
alten preußischen Soldatenums, die Gelehr-
ten streiten noch darüber, ob unbewußt aus
Veranlagung oder bewußt wegen der großen
Popularität. Jedenfalls war Wrangel bei
hoch und niedrig, bei Hofe und auf der Straße
beliebt.

Der nachmalige Kaiser Friedrich hatte den
Feldmarschall eingeladen, als ihm ein drittes
Kind, der schon früh verstorbene Prinz Wal-
demar geschenkt wurde. Dem Besucher wurde
der Säugling in den Arm gelegt, und der Kro-
prinz fragte scherzend: „Was soll ich den
Jungen nun lernen lassen? Der erste kommt
in die Armee, der zweite in die Marine, der
dritte wird wohl Kaufmann werden müssen.“
Wrangel verzog das Gesicht und sagte: „Kauf-
mann, das wäre ganz richtig! Besch... hat
er mich schon!“

Erstes Erlebnis der Verbundenheit

Über „Cage 13“ lag die heiße Sonne von
Rimini, als die Kriegsgefangenen, vom Bade
in der Adria kommend, durch das Lagerort
einmarschierten. Es war im Frühsommer 1945,
und die braungebrannten Männer ahnten
noch nichts von dem Leid der Millionen
Kameraden in den Lagern Rußlands und
Polens. Hätten sie davon gewußt, ihre eigen-
nen Sorgen wären ihnen kleiner erschienen,
bis auf die eine, die Ungewißheit über das
Los der Heimat und der Angehörigen. An
diesem Morgen hatte die Lagerzeitung in
knappen Zeilen die Meldung gebracht, daß
das deutsche Land jenseits der Oder und
Neiße unter polnischer Verwaltung gestellt
sei und daß Königsberg nun den Russen ge-
höre. Für den Nachmittag des gleichen Tages
war in der Reihe der landmannschaftlichen
Appelle die Zusammenkunft der Pommern
angesagt. Auf dem weiten Platz, auf dem
sonst zweimal täglich die Zählung vorgenom-
men wurde, standen die Männer in Gruppen,
aus denen die Tafeln mit den Namen der
pommerschen Kreise herausragten. Manches
Wiedersehen zwischen alten Freunden aus
der gleichen Stadt oder dem gleichen Dorf
wurde mit einem Händedruck und bei einer
kostbar gewordenen Zigarette gefeiert. Die
meisten kannten sich nicht, und doch fühlten
sich alle so eng verbunden, wie es nur in der
gemeinsamen Sorge um die Heimat möglich
ist. Sie sprachen kaum von dieser Sorge, sie
tauschen Erinnerungen aus, fragen nach
dem Verbleib von Freunden, und nur ganz
selten berühren die Worte das aktuelle Ge-
schehen.

Monatelang hatten sie nichts mehr von
Eltern, Frau und Kindern gehört, der Russe
war über die Heimat gewalt, und jetzt kam
die karge Meldung von den Gebieten hinter

Oder und Neiße. Lange standen sie beiein-
ander. Schon blitzten die Scheinwerfer, die
Nacht für Nacht strahlten, über die Zelte des
Lagers, als die Letzten auseinander gingen.

„Wir werden schon eines Tages nach Hause
kommen!“ Das war die Hoffnung aller, wie
sie heute die Hoffnung aller Landsleute aus
dem deutschen Osten ist.

„Wir müssen nur zusammenhalten!“ Das
war das Bekenntnis, von dem sie noch nicht
wußten, daß es später der einzige Ersatz für
die verlorene Heimat werden sollte. Es war
das erste Erlebnis landmannschaftlicher Ver-
bundenheit, das den heimtöckig gewordenen
Kraft und Zuversicht gab.

Warnung vor Illusionen

Oberratsrat Kloppeburg, der bis vor
kurzem als deutscher Vertreter der Flücht-
lingsabteilung des Weltkirchenrates in Genf
angehörte, warnte auf dem Pfarrertag in
Nierstein vor Illusionen in der Auswan-
derungsfrage. Die Bereitschaft überseeischer
Staaten, europäische Auswanderer aufzuneh-
men, entspringe nicht ihrer Nächstenliebe,
sondern dem Verlangen nach billigen Arbeits-
kräften. Wer die entsprechenden Kommissio-
nen bei ihrer Arbeit habe beobachten könn-
en, sei mehr als einmal an das Milieu des
Skavnenmarktes als „Onkel Toms Hütte“ er-
innert worden.

An diesem Punkte werde es sich entschei-
den müssen, ob die Annahme der Menschen-
rechte durch die Vereinten Nationen eine
Phrase bleibe. Immerhin dürfe man die tröst-
liche Gewißheit haben, daß Menschen guten
Willens in allen Nationen um eine christliche
Lösung der Auswanderungsfrage bemüht
seien.

Scheidung deutsch-polnischer Ehen

Die Meldungen, wonach das neue polnische
„Eherecht“ die Scheidung deutsch-polnischer
Mischehen und dabei eine völlige Entrechtung
des deutschen Ehepartners vorsieht,
finden ihre volle Bestätigung. Nach dem
neuen Gesetz werden Ehen zwischen Polen
und Deutschen ohne weiteres geschieden,
wenn einer der Ehepartner den Antrag auf
Scheidung stellt. Daß es sich dabei um ein
Ausnahmerecht handelt, geht daraus hervor,
daß bisher Scheidungen — wie in anderen
katholischen Ländern — kaum möglich
waren.

Wenn nunmehr der polnische Ehepartner,
sofern er in Polen wohnhaft ist, die Schei-
dung beantragt, so wird dem Antrag ohne
Anhör des deutschen Partners stattgegeben.
Gleichzeitig werden diesem alle Rechte
entzogen, welche sich aus der bisherigen Ehe
ergeben könnten. Die Bestimmungen sind so
weitgehend, daß dem Partner deutscher Her-
kunft nach der Scheidung die durch die Ehe-
schließung erworbene polnische Staatsange-
hörigkeit aberkannt und etwa vorhandenes
Privatvermögen zugunsten des polnischen
Staates beschlagnahmt wird. Die vorhande-
nen Kinder einer solchen Ehe werden, sofern
sie in Polen leben, dem polnischen Partner
zugewiesen. Sie behalten dementsprechend
die polnische Staatsbürgerschaft. Der deut-
sche Ehepartner fällt nach der Scheidung
automatisch unter das Ausreisungsgesetz,
das in polnischer Version „Repatriierungsgesetz“ heißt.

Kurznachrichten

Die von Pastor Weber in Kirchlinteln
bei Verden vor einem Jahr gegründete kirch-
liche Baugenossenschaft hat jetzt ihr Bauvor-
haben — zwölf Zweifamilienhäuser — aus-
geführt. Unter tatkräftiger Beteiligung der
ganzen Gemeinde durch Spenden, Geldsam-
mlungen und freiwillige Dienstleistungen wur-
den den in Kirchlinteln ansässig gewordenen
Heimatvertriebenen neue Heimstätten ge-
schaffen.

Die polnische Presse veröffentlichte Bilder
von der Weimarer im schlesischen
Grünberg. Am 1. Oktober fand dort ein
„Winzerfest“ statt.

Im Monat September wurden 4436
Deutsche aus den Gebieten östlich der Oder-
Neiße-Linie im Lager Friedland registriert,
von denen nur 229 in den Listen des Deut-
schen Roten Kreuzes angeführt sind, also zur
„Operation Link“ gehören. 2463 Personen
waren davon allein aus Schlesien ausgewie-
sen worden.

Als die Balten nach Posen kamen

Die meisten Tagebücher, meine ich, kran-
ken an ihrer Ähnlichkeit mit Nachschlage-
werken. Aus welchem Jahrhundert unsere
Kirchen und Schlösser stammen — gut, wer
weiß. Aber wie unser Leben „drüben“ war,
unser Alltag, diese Erinnerungen kommen zu
dabei. Mehr aber sollen diese Skizzen
über Posen, mehr soll dieses „Weißt du
noch?“ nicht enthalten.

Schon Ende 1939 trafen die ersten Balten
deutschen ein. In vielen glichen sie uns Ver-
wandten von heute. Sie besaßen lediglich
sie am Leibe trugen. Aber sie hatten uns
alles voraus: Sie erwarteten das „große Ge-
schehnis“. Es hat zahllose Tragödien darum
gegeben. Aber als es so nach und nach anlagte,
ausgeputzt sich Baltenfrauen und -töchter
als unerwartet schick. Wir Reichs- oder
polnisch-deutschen brachten Monate, ehe wir

Karlsbader Kur

Der Berliner Komiker Beckmann wollte
mal in Karlsbad zur Kur. Am Tage, als er
wieder abreisen wollte, fragte ihn der lei-
dende Arzt nach seinem Befinden. „Mir fehlt
gar nichts, Herr Doktor“, erwiderte Beck-
mann, „wirklich gar nichts.“

Als der Arzt hierüber seine unvorhergese-
hene Freude ausdrückte, fuhr der Komiker fort:
„Sagen Sie, Herr Doktor, als ich zu Ihnen
kam, da hatte ich Ohrenausen — das habe
ich noch; ich hatte Augenschmerzen — die
habe ich noch; und schließlich hatte ich noch
Kopfschmerzen — die habe ich auch noch.
Mir fehlt also wirklich gar nichts, rein gar
nichts.“

„Woher auskannnen, woher der baltische Ge-
heilsbringer stammte: Man mußte sein
Land für die Aussprache eines so schlichten
Wortes wie „Kalsbraten“ arg schärfen, um
es unterscheiden ob es aus Riga, Reval oder
Kurland stammte.“

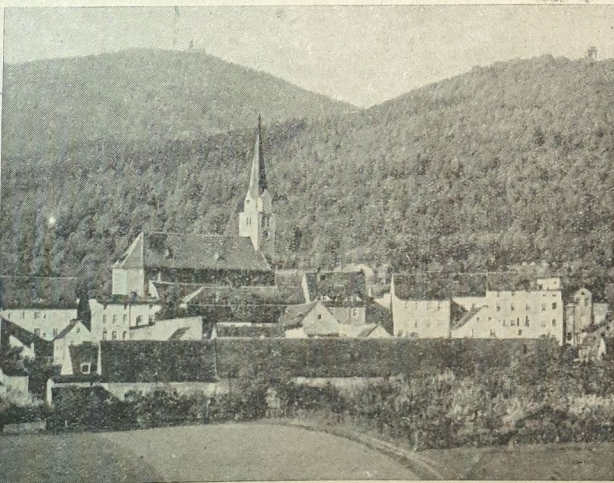
Eins aber lehrten sie uns: Gastfreundschaft
und Gastfreundschaft. Man wurde abends zu
Bett gebeten. Und selten kam man vor dem
Morgengrauen wieder fort. Am Ende der Ber-
liner Straße hatten sie ihren „Baltentreff“,
das Café „Berlin“. Wer hier als Gast aner-
kannt wurde, erhielt sein Schnäpschen in der
Hofe. Fremde sahen neiderfüllt zu...
Der Wilhelmplatz präsentierte das Stadt-
bild. An ihm lagen Kaffees, Geschäftshäu-
ser, Kino und alles, was Posens Innenstadt
auszeichnete. Von ihm aus flutete das
Wasser in die Berliner Straße, dessen Kultur-
punkt das „Kleine Haus“ war; ein
Wasserwerk, um das Posen weidlich benei-
det worden ist. Hier traf man sich, hier war
man schimpfend auf die letzte Straßen-

bahn, deren Wagen aus Leipzig, Dresden und
Weiß Gott woher stammten. Natürlich waren
sie nicht die modernsten.

Hier saß man im Sommer auf der „Arka-
dia“-Terasse. Mit prächtigem Blick auf das
„Kaiser-Friedrich-Museum“, die Raczyński-
Bibliothek und den geschichtswichtigen Bal-
kon, von dem aus Paderewski einst Polen
proklamiert hatte. Gegenüber stand das „Ost-
land“, ein ungebauter Miets- und Bürohaus,
das die Krankhaftigkeit der damaligen „Grö-
ßen“ verkörperte: Unter Millionenaufwand
umgebaut, ausgestattet mit Brokaten und
schwellenden Teppichen errögte es selbst bei
großzügigen Besuchern Anstoß.

Wer das Polen vor 1939 genauer kannte,
weiß: Es gab Nur-Reiche und Nur-Arme;
Bürgertum so gut wie gar nicht. Frage man
die Nur-Arme ein oder zwei Jahre vor un-
serer Austreibung, so konnte man sicher sein,
etwa dies zu hören: „Wen wir lieber wollen,
die Deutschen oder die Russen? — Dann noch
eher die Deutschen!“ Und leise hinzuzusetzen:
„So gut wie unter euch Deutschen ist es uns ja
zur besten Zeit Polens nicht gegangen.“
Ich weiß, er war kein Kollaborationist, der
mit dies damals sagte.

Blick auf den Zobten



Jeder Schlesier kennt den Zobtenberg mit dem Bismarckturm, den unser Bild zeigt. ILA

Das Goethehaus im neuen Kleide. Seit einigen Tagen erstrahlt unser „Goethehaus“, das sog. „Schöndorfer Haus“, gegenüber der Stadtkirche, im neuen Kleide. Das Patrizierhaus wurde 1791, wie eine Jahreszahl am eisernen Treppengeländer besagt, vom turkischen Finanzrat Schröder, der ein großes Leinwandgeschäft in Spangenberg betrieb, erbaut. Es ist zwar ein Holzhaus, aber nicht im mittelalterlichen Stil gehalten, wie die vielen anderen Fachwerkhäuser in unserer Stadt; paßt sich aber in seiner ganzen Neurenaissance dem umgebenden Stadtbild an und bildet eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges. Die Arbeiten führte Malermeister Adolf Bölling aus. Nach glaubhafter Ueberlieferung ist der große Dichter Goethe in diesem Hause zu Gast gewesen. Wir berichteten darüber schon einmal.

Neubearbeitung des dreibändigen Wertes „Heffische Landes- und Volkstunde“. Der Landeskonservator in Hessen plant die Neubearbeitung und Herausgabe des 1904/07 von Karl Hefflar bearbeiteten dreibändigen Wertes „Heffische Landes- und Volkstunde“. Dabei ist vorgesehen, den Teil Kreis Melungen auch als Sonderabdruck zu bringen, so daß endlich eine umfassende Darstellung des Kreises für die Schulen zur Verfügung steht. Es liegt im Interesse der Lehrerschaft, die Herausgabe dieses Wertes zu fördern. Dazu ist ihnen ein Fragebogen vorgelegt worden, mit dessen Hilfe zunächst einmal der noch nicht klare Bestand an Bau- und Kunstdenkmälern usw. festgestellt werden soll. Für jeden Ort ist ein Fragebogen auszufüllen. Die Lehrer werden sich gern dieser Aufgabe unterziehen. Für Spangenberg wird Lehrer Karl Rühl den Fragebogen ausfüllen.

Landtagswahlvorschläge des Wahlkreises 6. Der Wahlaußschuß unter Vorsitz des Kreiswahlleiters Landrat Walzmann befaßte sich am 3. November 1950 mit den eingereichten 5 Wahlvorschlägen. Er hat die Wahlvorschläge der 4 bisher im heffischen Landtag vertretenen Parteien zugelassen, dagegen den Vorschlag der National-Demokratischen Partei, Deutschen Reichspartei zurückgewiesen. Der Wahlvorschlag der letztgenannten Partei entspricht nicht den gesetzlichen Erfordernissen, weil für den Nachfolger des vorgeschlagenen Kandidaten die Einverständniserklärung, die Zustimmung der Wahlbarkeit und die eidesstattliche Versicherung fehlen, insbesondere aber, weil die durch § 20 des Wahlgesetzes vorgeschriebenen Unterschriften von 300 Wählern des Wahlkreises nicht beigebracht sind. Der Wahlvorschlag ist von nur 139 Wählern unterzeichnet, trotzdem der Partei die Möglichkeit der Abstellung der Mängel eröffnet worden ist, sind die Mängel bis zum Ablauf der gesetzlichen Frist nicht beseitigt worden.

Das neue Kriegssopferverordnungs-gesetz. Am 19. Oktober hat der Bundestag einstimmig (bei Stimmenthaltung der Kommunisten) das Kriegssopfergesetz verabschiedet und damit eine für das verarmte

Die Stadtverordneten tagten

Stadtverordneter Heinrich Siebert zum „Vize“ gewählt.

Am 2. November fand eine öffentliche Stadtverordnetenversammlung statt, deren Tagesordnung folgende Punkte aufwies:

1. Neuwahl des Beigeordneten.
2. Antrag der Firma Blumenstein & Schanze, Ebersdorf, auf Pachtung der städtischen Sandgrube.
3. Antrag August Mänz auf Überlassung eines Bauplatzes.
4. Teilnahme an kommunalpolitischen Kursen für Stadtverordnete und Magistratsmitglieder.
5. Aufstellung der Vorschlagsliste für Schöffen und Geschworene.
6. Weitere Bekanntgaben.

Anwesend waren sämtliche Stadtverordneten und die beiden Magistratsmitglieder Maffow und Ruhnau. Bürgermeister Schent eröffnete die Sitzung, stellte die ordnungsgemäße Einberufung fest und gab die Tagesordnung bekannt.

Zu Punkt 1:

Vorgeschlagen als 1. Beigeordneter wurde vom Stadtverordneten August Meurer der Stadtverordnete Heinrich Siebert, vom Stadtverordneten Rüdiger der Stellmachermeister Heinrich Rüllmer. Als Wahlauschluß wurden bestimmt die Stadtverordneten August Meurer, W. Zeich und H. Theune. Die Wahl fand in geheimer Abstimmung statt. Abgegeben wurden 15 Stimmen; davon entfielen auf den Stadtverordneten Heinrich Siebert 10 Stimmen, auf den Stellmachermeister Heinrich Rüllmer 5 Stimmen. Somit ist Stadtverordneter Siebert zum 1. Beigeordneten gewählt. Siebert bedankte sich für das in ihn gesetzte Vertrauen und betonte, daß er alles daran setzen werde und seine Kräfte zum Wohle der Stadt einsetzen würde; er wisse genau, daß er mit Schwierigkeiten zu rechnen hätte, aber die würde er meistern. Er handle nach seinem Wahlversprechen: „Tue recht und scheue niemand.“

Zu Punkt 2:

Die Stadtverordneten stimmten dem Antrag der Firma Blumenstein & Schanze, Ebersdorf, auf Pachtung der städtischen Sandgrube unter folgenden Bedingungen zu:

1. Zeitdauer der Pacht 12 Jahre.
2. Für die ersten drei Jahre ein Pachtpreis von 150 DM pro Jahr. Nach Ablauf des dritten Pachtjahres soll, wenn sich die Sandgrube rentiert, je Kubikmeter 0.50 DM an die Stadt abgeführt werden. Der Pachtvertrag beginnt am 1. Dezember 1950.

Dieser Beschluß fand einstimmige Annahme.

Nachkriegsdeutschland großzügige und vorbildliche Versorgung der Kriegerverwunden, der Kriegerwitwen und Waisen geschaffen. Der Bund wird hierfür jährlich fast 2,8 Milliarden DM für die Kriegssopfer aufbringen, das sind 12% des gesamten Steueraufkommens. Das Gesetz sieht Grund- und

Zu Punkt 3:

Dieser Punkt nahm die meiste Zeit der Sitzung in Anspruch. Bevor über diesen Punkt beraten wurde, faßten die Stadtverordneten mit 13 gegen 2 Stimmen den Beschluß, daß zunächst die Baraden gegenüber der Post innerhalb kürzester Frist auf einen Platz in den Schöff öfen umgekehrt werden. Zu dem Antrag Mänz nahmen verschiedene Stadtverordnete das Wort. Stadtverordneter Maffie brachte dann den Antrag ein, das Verschönerungsgärtchen, das doch verwildert, weil nichts daran gemacht wurde, als Bauplatz freizugeben. Es wurde sodann beschlossen, das Verschönerungsgärtchen als Bauplatz zur Verfügung zu stellen, sofern sich inzwischen eine andere Möglichkeit ergibt, Mänz ein anderes Baugelände zu überlassen. Mänz verpflichtet sich, ein Wohnhaus dorthin zu bauen und sein Fabrikgebäude. Die bauliche Genehmigung erfolgt nur in diesem Sinne. Der Antrag wurde mit 12 Stimmen gegen 3 Stimmenthaltungen angenommen. Es enthielten sich der Stimme die Stadtverordneten Rüdiger, Meurer und Baugt.

Zu Punkt 4:

Der Antrag wurde mit 7 gegen 3 Stimmen angenommen; 5 Stadtverordnete enthielten sich der Stimme. Stadtverordneter Theune soll an der ersten Tagung teilnehmen.

Zu Punkt 5:

Nachdem die Stadtverordneten ihre Vorschläge zu diesem Punkt eingereicht hatten, fanden diese Vorschläge einstimmig Annahme. Nominiert wurden: Wilhelm Mänz, Hans Ritter, Georg Bernhard, Heinrich Kleinschmidt II, Karl Maffie, Willi Schent, Heinrich Wiegand, Heinrich Freitag, Richard Theune, Olga Möller, Fritz Appell, Dr. Häberle, Willi Salzmann, Albert Barbo, Karl Baugt, Heinrich Kutzroff, Christian Hoppach, Fritz Zeich, Franz Meurer.

Zu Punkt 6:

Der Bürgermeister gab dann noch bekannt, daß das Sechsfamilienhaus spätestens am 1. Dezember bezogen werden kann. Vorher soll erst noch eine Befestigung durch die Stadtverordneten stattfinden. Ferner soll, soweit die Witterung es zuläßt, mit der Pflasterung der Oberstraße in der nächsten Woche begonnen werden. Auch die Kanalisierung der Unterstadt sei ins Auge gefaßt; wann allerdings mit diesem Vorhaben begonnen werden wird, stehe noch nicht fest.

Um 20,40 Uhr konnte Bürgermeister Schent die Sitzung schließen.

Ausgleichsrenten vor; erstere wird jedem Kriegsbeschädigten ohne Rücksicht auf sein sonstiges Einkommen gezahlt und soll sozusagen eine Art Schmerzensgeld bilden, ihm die Möglichkeit besserer Erholung in Bädern und Kuroorten ermöglichen. Die Ausgleichsrente hängt dagegen von dem

übrigen Verdienst ab und soll einen Aus-gleich für das durch die Kriegsverletzung geminderte Einkommen bilden. Die Grund-rente beträgt bei einer Erwerbsminderung von 30% (geringere Grade werden entsprechend herabgesetzt) 15.— DM monatlich und steigt bis zu 65.— DM bei 90% und bei Kriegsblinden. Die Ausgleichsrente wird gezahlt und beträgt dann 40.— DM bei Beschädigung und 90.— DM bei Unfähigkeit. Die Ausgleichsrente wird jedoch gezahlt, wenn sie mit dem übrigen Einkommen zusammen 80.— DM im Monat nicht übersteigt. Das bei 50% Erwerbsminderung. Dieser Betrag erhöht sich bis zu 130.— DM bei Erwerbsunfähigkeit und Waisen. Anträge auf Zahlung der Renten sind bei den allgemeinen Dienst-trantenstellen zu stellen. Zum Nachschmei-nen ein privatisierungsgenügend im allge- bei Zweifeln wird die ARK weitere Nach- weise verlangen. Witwen und Waisen Chemanns oder Vaters durch Sterbefun- funde, Todeserklärung oder dergl. nach- weilen. Alle näheren Auskünfte erteilt die ARK in Melungen, gegenüber dem Bahnhof.

Sender Kassel auf neuer Welle. In der Nacht vom 3. zum 4. November wird, wie Radio Frankfurt bekannt gibt, die Frequenz des Neben senders Kassel ge- ändert. Der Sender wird auf der neuen Welle 1594 Kilo/Hz = 188,2 Meter zu hören sein. Die Hörer finden den Sender auf Kassel jetzt am Ende ihrer Stala. Frank- Die neuen Wagnahme wurde getroffen, um den Hörern des Neben senders Kassel einen besseren Empfang als bisher zu gewährleisten.

Vereinskalender

Chorverein „Viederfranz“
Donnerstag abend 20,30 Uhr
Gesangstunde im Grünen Baum.
Der Vorstand.

Männergesangver. „Viedertafel“ 1842
Gesangstunde:
Mittwoch abend 8,15 Uhr
Der Vorstand.

Turn- und Sportverein Spangenberg-
Ebersdorf.
Montag, den 6. Nov. 1950, 20,30 Uhr
Monatsversammlung im Schützenhaus.
Der Vorstand.

Freiwillige Feuerwehr, Spangenberg
Sonabend, den 4. Nov., 16,30 Uhr
Feuerwehr-Übung anschließende
Versammlung.
Der Ortsbrandmeister.

Wo ist Sylvia?

Roman von A. v. Sazenhofen
Copyright by München Roman-Verlag München-Pasing
22. Fortsetzung

Sie waren in Frankreich und zogen durch alle Städte und Dörfer. Es war eine gute Zeit, jeden Abend war das Zelt ausverkauft. Der alte Seehund kam auch einmal und sah ihr zu.

„Sie wird eine Nummer!“ sagte er zufrieden und schimpfte nicht mehr über sie und brumnte nicht, daß sie ihm unnütz das Brot wegesse.

Es war im März und in der Nähe von Paris. Da kam der Alte und verlangte, daß Ruth auftreten solle, denn Carmen hatte nicht mehr viel Zugkraft, sie war dick und nicht mehr jung genug. Tom hatte Bedenken.

„Herr Kranach“, sagte er, „lassen Sie uns noch vier Wochen Zeit! Ruth ist noch nicht sicher, und wenn ihr was geschieht...“

Aber der Alte ließ sich nicht umstimmen. Er fuhr nach Paris hinein und kam mit zwei silbernen Schuppentrikots zurück. Die warf er vor Ruth auf den Tisch, daß sich das Seidenpapier aufrüllte und das Silber zu schimmern begann.

„Also am Sonntag wirst du zum ersten Male auftreten“, sagte er so freundlich, wie es ihm möglich war, und täschelte ihre Hand. „Mach mir keine Schande, Kleine, das Zeug hier hat mich ein schweres Stück Geld gekostet!“

Da nickte sie stumm und ging. Dann kam der große Augenblick. Ruth hatte den ganzen Tag über schon

nichts gegessen. Ihre dunklen Augen waren heiß und glänzend, und das Fieber der Aufregung färbte ihre matte, elfenbeinerne Haut mit einem sanften Pfirsichrot. Endlich wurde es Abend. Anatol ritt durch den Ort und schrie die große Nummer aus. Zuerst kamen Carmen geritten und dann Anatol mit seinen Jongleurkunststücken. In der Pause machte Andreas seine Dummheiten und schlug Purzelbäume. Dann kam wieder Anatol mit den Hunden, danach Leo, der die Gewichte stemmte und das Eisen bog, und schließlich der kleinste Dompteur der Welt, der sechsjährige Franco mit dem zahmen Leopard.

Inzwischen stiepte Martha mit einem Zylinder auf dem Kopf, dann erschien Tom. Ruth stand schon bereit, den alten blauen Mantel über dem silbernen Trikot, und schaute durch einen Riß im Vorhang. Ihre Zähne schlugen vor Aufregung und Kälte aufeinander. Sie sah Tom wie einen silbernen Fisch am Trapez hängen. Er nahm schon die Schlinge zwischen die Zähne, an der sie sich zu ihm hinaufschwingen mußte. Da bekam sie einen Stoß in die Rippen und war draußen. Sie sah nicht die Menge, die Kopf an Kopf das Zelt füllte, sie sah nur Tom. Sie äugte mit ihren dunkelglänzenden Augen zu ihm hin wie ein erschrecktes Tier. Es war alles wie ein Traum.

Da stand sie hochoben in dem Licht der riesigen Lampe, die im Mittelpunkt des Zeltes brannte. Tom ließ schon über die Seile auf sie zu. Er nahm sie bei einem Hand- und Fußgelenk und schwang sie, während er auf dem Stern balancierte, wie ein Rad um sich. Sie fühlte nur den Luftzug und das Vorüberfahren an der grellen Lampe. Dann kam das Furchtbare, daß ihr jedesmal das Blut gerinnen ließ. Sie fühlte

sich fortgeschleudert, hallos in eine ungewisse Leere, und landete, wie schon hundertmal erprobt, mit hohlem Kreuz wie ein Bogen auf dem Ring, das gepolsterte Metall an den Fersen und dem Hinterhaupt und stemmte sich. Der Ring drehte sich in sanften Bewegungen.

Sie lag mit gespannten Sehnen still, und es war ihr, als wäre unter ihr ein Meer, das leise Wellen schlug. So lag sie bis sich Toms Gesicht über sie beugte. Seine braune Haut war besät mit unzähligen kleinen Schweißperlen, die in dem starken Licht zu glitzern begannen, und in seinen Augen, die nah und licht über ihr standen, lag der Glanz übermenschlicher Anstrengung. Dann war es vorbei. Sie mußte nur noch abspringen in Toms hochgehaltene Hände, aber das war leichter. Sie schloß die Lider und sah nur durch den Saum der Wimpern Toms kleine silberne Gestalt unter ihr im Sand stehen. Sie sprang mit dem Kopf rückwärts durch den Ring und öffnete die Augen erst wieder, wenn sie seine starken Hände an den Rippen fühlte und das Zittern seiner Muskeln.

Der alte Seehund stand in dem Gang, der zu der Kasse führte, und klatzte mit seinen fleischigen Händen zu ihnen hinauf. Sein breites Mongolengesicht glänzte vor Zufriedenheit. Das Publikum stampfte und klatschte vor Vergnügen. Da kam schon wieder der alte Andreas, räumte die schleifenden Seile zur Seite, und Martha trat auf, die Meisterschützin.

In dieser Nacht lag Ruth noch lange wach, sie sah von dem kleinen Wagenfenster aus die glitzernden Sterne ihrer Bahn ziehen und bemerkte, wie sie gegen Westen sanken und verblähten. Da dachte sie an Betty, und es war eine ferne Erinnerung wie an ein anderes Leben; sie dachte an ihr Grab

im Nebel des Nordens, an die Frau Lehrer, die sie zu den Klosterfrauen bringen wollte, und an die Toesanten und an das Glück von heute abend. Darüber kam der Morgen mit einer lichten Pracht in die kleinen Scheiben.

Einen Monat später zogen sie den Main entlang nach Mitteldesland.

Der Alte hatte gute Geschäfte gemacht und kaufte da und dort etwas Neues. Der zerschissene rote Vorhang wurde durch einen neuen aus leuchtendem Brokat ersetzt. Er kaufte einen riesigen Schweinewerfer, der in allen Farben spielte, neue Plachen, ein rotes Halsband für den Spitz, einen weißen Smoking für Martha und ließ Plakate drucken. Dieses Wandern den Main entlang war wunderschön.

Es war Frühling, die Blumen blühten an den Hängen, in den Dörfern sangen die Burschen, und der Himmel war leuchtend blau. In diesen Tagen wurde Ruth siebzehn Jahre alt. Sie war so schön, daß sich die Leute auf der Straße nach ihr umdrehten, nur ihre dunklen Augen hatten einen traurigen Blick, und sie lächelte noch immer so selten. Von den Zirkusleuten konnte alle sie gut leiden, nur Martha nicht. Sie hatte einen stillen, heimlichen Haß auf sie und ging ihr aus dem Wege.

Dann kamen die lauen Sommerächte mit ihrem ispelnden Wind. In den Wagen war es schon sehr heiß. Da saßen Tom und Ruth oft noch lange auf der kleinen hölzernen Stiege und sahen den Leuchtkäfern, die in dem Dunkel der Büsche umherirrten. Der Mond stieg groß und voll über die Hügel und beschien die niederen und braunen Dächer der Bauernhöfe, und von den einsamen Karrenwagen her erscholl das Johlen der Burschen, die von einer Kirmes kamen.

Fortsetzung folgt

Schloß Spangenberg

Unter vorliegender Aufschrift richtet ein ehemaliger Forstschüler, Revierförster Kaufmann, Gebach in den „Fortshäuser Mitteilungen“ (Nachrichtenblatt der Fortshäuser Jagdgruppen), Oktober 1950, einen warmherzigen Appell an alle ehemaligen Spangenberg Forstschüler, mitzuwirken, das heruntergekommene Schloß wieder aufzubauen. Der Aufsatz wird gewiß interessieren. Mit bringen die marantesten Sätze daraus.

Im Verlaufe der Kämpfe April 1945 wurde das Schloß Spangenberg, das seit 1872 eine preussische Forstschule beherbergte, Brand geschossen und brannte total aus.

Hierher zog infolge dieser Zerstörung eines Kleinod alter heffischer Burgen nur in die Herzen der an ihrem östlichen Waldrand hängenden Bürger des Spangenberg. Spangenberg ein, sondern auch in viele Fortshäuser des Spangenberg Waldes.

Mit kurzen Unterbrechungen während des ersten und zweiten Weltkriegs, wurde das Schloß als Lazarett benutzt. Offiziers- und Soldatenlager, haben dort viele Spangenberg Forstschüler ihre Schulzeit mit Aufschlußprüfung absolviert.

Ein überaus herzliches Verhältnis hat sich die Bürgerschaft Spangenburgs mit der Forstschule verbunden.

Es besteht nun der Wunsch weitester Kreise der Bevölkerung, die schönen Ruinen des Schlosses vor weiterem Verfall zu bewahren und nach und nach, durch freiwillige Spenden ermöglicht, das Schloß wieder herzustellen, und wenn es möglich ist, dort eine Grünanlage wieder ein- und ausgehen zu lassen.

Der Leitung des Ortsvereins Spangenberg des Hessisch-Waldeschen Gebirgsvereins ist es zu danken, daß man Freunde und Gönner zunächst für die Ausräumung und Erhaltung der Schloßruinen interessierte.

Aberaus schwierige Verhältnisse waren zu meistern, um diese Arbeiten in Angriff nehmen und durchführen zu können.

Am 21. 8. 1949 konnte in einer historischen Stunde des Abschlusses dieser Arbeiten gedacht werden. Nach einem Jahr, am 20. 8. 1950, fand unter Leitung des selben Ortsvereins ein wohlgeordnetes Schloßfest statt. Der Vorstand dieses Vereins Hauptlehrer i. R. Heinlein, Forstschuloberlehrer Jütte und Revierförster Schuchardt können dieses Gelingen des Schloßfestes als Würdigung ihrer großen Mühen betrachten. Der Reinerlös dieser Veranstaltung fließt dem Wiederaufbaufonds des Schlosses zu.

Soweit ehemalige Forstschüler von Spangenberg diese Zeilen lesen und gewillt sind, ihre Verbundenheit mit Spangenberg durch freiwillige Spenden zu beweisen, können Zuwendungen an Herrn Revierförster Heinrich Schuchardt in Spangenberg, Kreis Weßungen, gesandt werden.

Es ist geplant jährlich einen Gedenktag für das Schloß abzuhalten. Dabei könnte sich für die Zukunft auch ein Treffen ehemaliger Spangenberg Forstschüler planen und durchführen lassen.

Als ehemaliger Angehöriger des Jahrgangs 1909/10 rufe ich daher alle Spangenberg Forstschüler auf:

„Helft mit Bausteine zu sammeln, damit unser liebevolles Schloß Spangenberg wieder aufgebaut und erhalten wird.“

Die Spangenberg Forstschüler, insbesondere der Verschönerungs-Verein (Verein der Heimatfreunde), dankt Revierförster Kaufmann für sein mannhaftes Eintreten für den Wiederaufbau der ehrwürdigen Feste Spangenburgs.

Silberhochzeit. Am Mittwoch, den 8. ds. Mts. feiern Herr Martin Schumann und Frau Anna, geb. Kleinschmidt sowie Herr Konrad Nidel und Frau Marie, geb. Schildbach, das Fest der Silberhochzeit. Auch wie bringen beiden Jubelpaaren unsere besten Glückwünsche dar.

Voderode-D. In guter Harmonie verließen hier die Kirmesstage. Der Kirmeszug war lustig gestaltet. Ungewohnt, da einmalig waren die schneebedeckten Berge am Kirmesmontag. — Heute Sonnabend, den 4. Oktober, kann Witwe Maria Koch, geb. Welch ihren 80. Geburtstag begehen. — Kommenden Mittwoch, den 8. Nov. feiert Bürgermeister Franz Siemon mit seiner Ehefrau Katharina, geb. Kläpfel, das Fest der Silbernen Hochzeit. Seit 1945 Bürgermeister, richtete er im selben Jahr noch die eigene Schule wieder ein (die Kinder gingen im Kriege nach Weidbach).

Voderode-D. Heute abend findet hier um 20 Uhr im Saal Johannes Kordel ein Vorabend mit Kreisjugendpfleger Frey u. a. statt, zu dem Schule, Männerchor und alt und jung eingeladen sind. Lieber-Vorträge, wie gemeinsame Vorträge und Gemeinschaftstänze werden zu einem frohen Abend verhelfen.

Weidbach. Hier ist man an den Ausschachtungsarbeiten für ein Forsthaus. Erstmals wird so das Dorf Siz einer Försterei! — Das Gebäude wird unmittelbar am Dorfe gebaut. — Traditionsgemäß trafen sich die Kinder von Bischöffen.

Darmfrägenheit? Über Nocht helfen Burchards Perlen. Kein pflanzlich 50 Stück 85 Pf.

rode, Voderode-D. und Weidbach am Reformationsfest zum Schulgottesdienst, den sie unter Leitung Pfarrer Dr. Pahlmanns selbst gestalten konnten, in der „Mutterkirche“ Weidbach. Einmalig an diesem Tage war die Möglichkeit einer Schneeballschlacht für die auswärtigen Kinder.

Bischöffenrode. Große Freude erweckte die Tatsache, daß in der Schule endlich — von der Kreisfilmstelle des Schulamtes — ein Filmapparat für die Dorfer Bischöffenrode, Pfieffe, Weidbach und Voderode-D. untergestellt wurde. Der eigene Apparat von Voderode soll im Sommer 1945 durch die Beschaffung mitgenommen worden sein.

Familien-Nachrichten

Geburten:

1. 10. Ursula Köpp, Langeasse
3. 10. Alfred Jung, Schnellrode
8. 10. Edeltraut Boff, Neustadt
17. 10. Heinz Opfer, Mittelasse
18. 10. Karl-Heinz Gräbe, Langeasse
24. 10. Ilse-Maria König, Klosterstraße
23. 10. Dieter Angersbach, Neustadt

Geschleichen:

25. 10. Gendameriebeamter Otto Adams, Oberlaungen und Annellese geb. Siebert, Spangenberg

Sterbefälle:

22. 10. Frau Gertrud Schlegel, geb. Bloch
27. 10. Frau Pauline Desagan, geb. Bäh
29. 10. Justus Körber, Kaltenbach

Buchbelprechung.

In C. Beckelsmann Verlag Gütersloh erschein:

Otto Bräse, Mutter Annens Sohn 31. — 50 Tafeln, 491 Seiten, Halbleinen 10. DM. Ein Schmelzenroman, wie er sein soll. Scherz und Ernst, Schandenfreude und Freudenfeste, Schalken und Weisheit, Gelächter und Weinen des Herzens, Menschenliebe und Menschenverachtung nicht hier der Dichter, uns, den vom Leben Gefundenen, zum tröstlichen Lachen des Weisen. Laßt uns Welt und Menschen nicht ernsthafter nehmen als „Mutter Annens Sohn“! Wer ist nun dieser Wit Gelleinius aus Amleben im Braunschweigischen? In solcher furiösen Verdringung des „unruhlichen“ Namens seines Vaters liegt eine lebenswichtige Forderung des Lesers, die dieser bald schmunzelnd durchschaut. So bleiben in diesem Buche um ein Schmelzenleben des abtindenden Mittelalters, das uns um seiner Streiche willen schon als Kinder beglückte, Dichtung und Wahrheit verflochten, wie es das Volk seinen erklärten Lieblingen von jeher zu beglückt hat.

Beilage. Unserer heutigen Gesamtauflage liegt eine Weltkarte des Niedersächsischen Fußball-Foto, Annahmestelle Erich Wichmann, Hannover bei.



Das über Deutschland gelegene Sturmtief zieht weiter nach Ungarn ab. Es bleibt weiter stark bewölkt, doch wird die Regentätigkeit nachlassen.

50 Jahre Kegelsport

Zum 50 jährigen Jubiläum des „Ersten Spangenberg Kegelsclubs“.

Schon am Ende des 19. Jahrhunderts wurde in Spangenberg dem alten deutschen Kegelspiel eifrig gebührt. Es bestanden damals in unserer Stadt zwei Kegelsbahnen, (Schulbahnen) eine am Jagenumboben (Weidenbach) und eine in „Schärders Garten“. Doch waren diese Bahnen sehr primitiv, lagen ganz im Freien, an den Seiten offen und nur etwas überdacht. Hier trafen sich an Sonntagnachmittagen im Sommer die Bürger, tranken ihr „ein- oder Bier“, oder ihr „Kännchen“, aßen die traditionelle „Weidelbelle“ und „kegelten“.

In jedem Mittwochsnachmittag im Jahre 1899 kamen auch die Spangenberg Lehrer und einige Lehrer der näheren Umgebung zwanglos auf der Kegelbahn in „Schärders Garten“ zusammen und „kegelten“ mit ihrem Chef, Metropolitan Roland, der ein großer Freund des Kegelsports war. Metropolitan Hofschütz trat im Herbst 1901 in den Ruhestand und zog nach Kassel (j. 1901). In diesem namhaften Zulammentreffen liegt der Ursprung des „Ersten Spangenberg Kegelsclubs“. Zu den eifrigsten Besuchern dieser Kegelnachmittage gehörten auch die beiden Brüder Hölle und Nülle in Schemmen und nannte sich „Kegelsclub Schemmen“. Im Jahr 1900 das eigentliche Gründungsdatum. Es trafen dann bald die Spangenberg Förster, andere mittlere Beamte, Kegelmeister und Handwerksmeister in den Club ein. Man gab sich eine gewisse Ordnung, ein „Bundesstatut“, zahlte Fehlbüßer usw. Das Kegeln wurde nach allen Regeln der Kunst eifrig und sportlich getrieben. Auf der Kegelbahn waren alle Mitglieder „gleichgestellt und

gleichgestimmt“, und so ist es geblieben die langen Jahre.

Unter dem stetigen Wechsel der in den Club eintretenden und scheidenden (zeitlich und ewiglich) Mitglieder blüht der Kegelsport heute noch und steht festgelegt da. Von den Mitgründern leben noch Georg Rohde und Friedrich Heinlein, die heute noch aktive Mitglieder sind. Viele sind in den 50 Jahren dahingegangen, von wo kein Wanderer wiederkehrt, aber ihr Wert ist geblieben.

Vorstehende waren: Georg Rohde (zweimal), Otto Schneider (Segemeister Vamberg), Friedrich Heinlein, lange Jahre bis 1933 und von da bis 1945 Michael Bauer.

Echte wahre Kegelerfreundschaft hat stets im Club bestanden. Möge diese Tugend weiter bestehen. So kann der „Erste“ auf seine stolze Vergangenheit zurückblicken. In diesem Sinn gratulieren wir ihm zum Jubeltag und zur Jubelfeier mit dem Kegelergruß und dem Wunsch: „Im Kegelspiel sei deutsche Art und deutsche Männerkraft gewahrt!“ „Gut Holz“ für kommende Zeiten. Haltet fest und treu zusammen „Einigkeit, Recht und Freiheit.“

Der Jubelklub wird, wie wir hören, am Sonnabend, dem 11. November, sein 50-jähriges Bestehen durch einen internen Festakt und am Sonntag, dem 12. November 1950, ab 11 Uhr nach der Kirche durch ein öffentliches Preisfest, „ohne Tanz“ begehen. Näheres bringt ein Inserat in der nächsten Nummer der Spangenberg Zeitung.

Der SPORT meldet...

Mit Beginn des Monats November bringen die Spiele in vielen Klassen bereits einen Höhepunkt, mit der Erreichung des inoffiziellen Herbstmeisters. Darüber hinaus werden, das erste Länderpiel gegen die Schweiz und Südwestdeutschland gegen Westdeutschland in Frankfurt-M. und gegen Südwest in Ludwigschafen am 11. und 12. ds. Mts. viele Fußballanhänger in Bann schlagen. In dieser Saison haben sich bis jetzt im Fußball alle Bekannte an die Tabellen Spitze gesetzt. Altmeister Schalke im Westen, Fürth-Münsterberg im Süden, Kaiserslautern im Südwesten sind Spitzenreiter. Nur im Norden ist der Altmeister HSV von 05 Göttingen abgelöst worden. Bei den Amateuren der Landesliga Heßen führt CSC 03 Kassel. Der Sportkreis Weßungen hat mit der Mannschaft des FB 05 Weßungen in der Bezirksklasse eine Spitzenmannschaft im Rennen. Am Sonntag gewannen dieselben gegen SV. Vollmershausen 2:0 und führt die Tabelle.

In der A-Klasse spielten unsere Kreisvereine Altenritte-Guxhagen 3:3, Rhöndorf-Kengershausen 3:1, Weiseförth-Heinebach 1:0. In der Kreisklasse B I schlug der Spigenreiter Röhrenfurth die Reserve von Weßungen 4:1. Spangenberg-Niederweßung 6:0. Die weiteren Spiele spielen aus.

Im Handball verlor unsere Verbandsligamannschaft von Genjungen gegen Lügellinden 8:10. Die Gruppenliga sah Weßungen-Soggeislar 6:6 und Felsberg-Korbach 4:6. In der Bezirksklasse spielte Körle-Gschwege 13:5 und Elfershausen-Niederbellmar 9:7. In der A-Klasse waren nachfolgende Ergebnisse: Guxhagen-Obermüllingen 4:2, Altmorchen-Körle II 9:5, Weßhausen-Elfershausen II 13:10, Weßungen II-Kirchhof 3:6.

Mit der Gründung des D. T. B. hat auch das Geräteturnen neuen Auftrieb bekommen. Der Fulda-Eder-Kreis beschloß sein nächstes Kreisturnfest 1951 in Weßungen abzuhalten, wo gleichzeitig die DTG. 1861 ihr 90-jähriges Bestehen feiern wird. Die Turnabteilung unseres Tulpo ist rüchig bei der Arbeit. Frauen

und Männer üben, um noch in diesem Monat einen Clubkampf in Besse zu bestehen, worüber wir in der nächsten Nummer berichten werden.

Spangenberg I — Vorschütz 16:0 (3:0)

Die Sonne lächelte, als mit Verspätung Schiedsrichter S. Weßungen das Spiel anpfiff. Mit dem Anstoß ist der Tulpo-Sturm vor das Tor der Vorschützer gezogen und nach 2 Minuten schießt Mittelstürmer Köpp zum ersten Mal ein. Vorschütz spielt an und wieder ist es der Tulpo-Sturm der nach vorn drängt und noch keine 5 Spielminuten vergangen, da muß Vorschütz Torhüter zum 2. Mal hinter sich greifen, Köpp schoß wieder ein. Auf beiden Seiten wird auf Tempo gedrückt und Vorschütz kann sich aus der Umklammerung befreien. Hin und her wagt das Spiel, doch die Männer um Köpp haben mehr System und es glückt Hentelmann zum 3. Tor. Nach Wiederbeginn widelt sich das Spiel in der Vorschützer Hälfte ab. Drei Tore noch sind die Ausbeute, geschossen von Hentelmann, Suchsland und Ruhl.

Vorschütz:

SV Röhrenfurth I — TSV Spangenberg I Mit gemächten Gefühlen bliden die Spangenberg Fußballfreunde Röhrenfurth. Hier geht es um mehr als nur um zwei Punkte, vielleicht fällt schon die Entscheidung für den Tabellenersten. Die Mannschaft unseres Tulpo kann wieder mit Stolz antreten. Mit dem nötigen Kampfsinn und dem Drang zum Tor-schießen wird es ein offenes Spiel werden.

SV Rehrenbach II — TSV Spangenberg II Die Reserve unseres Tulpo hat in Rehrenbach einen Gegner, mit dem sie fertig werden sollten. Die Rehren aus dem letzten Spiel gegen Weiseförth dürfen nicht vergessen werden.

Röhrenfurth Jgd. — Spangenberg Jgd. Unsere Jugend spielt in Röhrenfurth und sollte sich ihrer Aufgabe bewußt sein.

FROSTSCHÄDEN

Gleich ob alt oder neu, soll man frühzeitig behandeln. Alle Mittel zur Vorbeugung und Behandlung in der

WOELM'SCHE APOTHEKE
AM MARKT SPANGENBERG FERNRUUF 117



Hortense senkte einen Augenblick den Kopf.
„Nein“, bekannte sie, „das geht wohl nicht gut.“
„Also. Keine Papiere. Bis ich nachweisen kann, wer und was ich bin, vergeht Zeit. Und wäre sie auch noch so kurz, vielleicht nur eine Woche — aber dann habe ich damit noch längere keine Stellung, das kann noch weit länger dauern — so muß ich doch leben. Ich werde arbeiten müssen, jede Arbeit ist mir recht. Aber du...“
Hortense richtete sich auf. Sie sagte ohne Pathos:
„Ich — arbeite schon länger — auch ohne alle sachlichen Gründe.“
„Du arbeitest?“
„Ja — ich mache Zeichnungen, Modelzeichnungen für Zeitschriften.“
„Ja, du hast immer gern gezeichnet, ich entsinne mich, Aber das ist doch — ich meine: Du hast es doch nicht nötig!“
„Außerlich nicht, aber innerlich, ich bin nicht nur die zufällige Tochter eines reichen Mannes.“
„Wie selbständig du geworden bist!“ sagte er bewundernd. „Aber — was hat das mit meiner Sache zu tun?“
Hortense sah ganz sachlich zu ihm hin.
„Das werde ich dir sagen. Liebst du mich noch?“
„Tenny, welche Frage! Du...!“
In ihre Augen trat ein weicher, feuchter Glanz. Ganz anders klang ihre Stimme plötzlich, als sie nun sagte:

„Ich dich auch, Georg.“
Er schloß einen Moment die Augen.
„Liebest!“ flüsterte er. „Das ist wie ein Traum. Wenn ich nur nicht aufwache und sitze wieder auf dem Stück Felsen in dem ewig blauen Meer...“
Sie fuhr fort:
„Waren wir nicht immer Kameraden? Weißt du noch: unsere kindlichen Pläne...?“
„Ob ich sie weiß!“
Nun war sie es, die des Mannes hart gewordene Hand umfaßte.
„Wollen wir es weiter so halten, trotz allem? Georg, es braucht dazu nur den Willen. Nimm keine Rücksicht auf mein Zuhause! Du brauchst es nicht. Seit Carola dort waltet, ist es das kaum noch.“
Er ballte die Hand zur Faust.
„Oh, dein Papa sollte...“
Hortense hob sanft die Hand Ebenso sanft sagte sie:
„Laß ihn. Es hat ihn noch einmal gepackt, den armen Papa. Es wird ihm sowieso schwer genug werden, später, Einstweilen... Nein, zur Sache: „Du wirst arbeiten...“
„Und ob ich arbeiten werde!“
„Für mich.“
„Dann doppelt!“
„Auch ich werde arbeiten. Wenn wir am gleichen Strang ziehen, muß es uns glücken. Selbst wenn Papa...“
„Nun?“
„Selbst wenn Papa mich enterben sollte.“
„Hortense! Dazu darfst du es nicht kommen lassen! Nicht um meinetwillen! Verstehe mich nicht falsch. Aber — du sollst nicht auf alles verzichten, um...“
„Und du? Würdest du auf mich verzichten wollen?“
Er ließ den Kopf sinken.
„Nein, nein. Ach, das ist alles so schlimm.“

Wenn es ein Sturm wäre, gegen den man kämpfen kann! Wenn es wilde Menschen oder Tiere wären! Diese Dinge aber sind so ungreifbar...“
„Georg, bist du schwach...“ Es kommt nur noch auf dich an. Wie ich denke, weißt du nun.“
Sie sah mit ihrem starren Gesicht geradeaus. Durch die Tür vom Verkaufsraum her steckte die dicke Wirtin den Kopf und zog ihn still wieder zurück, als sie die beiden Gäste wortlos einander gegenüberstehen sah. Von draußen kamen die Geräusche des Hauses, und in den Duft des Kaffees, der vor ihnen auf dem Tisch kalt wurde, mischte sich leiser Teergeruch.
„Wenn es nur auf mich ankommt“, sagte Georg leise.
Des Mädchens Blick blieb in der Richtung der Tür.
„Du willst also?“
„Ja — ja — nichts sehnlicher auf der Welt als das!“
Da kam Hortenses Blick zurück zu ihm, plötzlich ganz froh.
„Auf Biegen oder Brechen? Du weißt noch nicht, wieviel Energie ich habe!“
„Auf Biegen oder Brechen. Tenny!“
„Dann darfst du mir jetzt einen Kuß geben, Georg.“
Das ließ er sich nicht zweimal sagen. Die Wirtin, die gerade in dem Augenblick wieder durch die Tür spähte, zog sich auch diesmal wieder still zurück. Aber jetzt lächelte sie zufrieden.

4. Kapitel

„Muß es gerade jetzt sein, Kind? Ich habe noch zu tun und muß dann gehen.“
Konsul Hofer sah unsicher von seiner Tochter, die eingetreten war, zu seiner jungen Frau, die im Sessel neben seinem Schreibtisch saß.
„Du solltest wirklich mehr Rücksicht auf deinen Vater nehmen, Hortense!“ sagte Frau Carola und trommelte mit den Fingerspitzen nervös auf der Tischkante.
Hortense erwiderte, peinlich berührt:
„Ich tue es mehr als du, Carola.“
Frau Carola fuhr auf. Ihre Augen funkelten.
„Das ist denn doch wohl etwas ganz anderes!“
„Eben darum“, nickte Hortense leichthin. „Ich will auch nicht lange stören. Und es ist ganz gut, daß du auch da bist. So könnt ihr es gleich beide hören. Ich habe mich heute vormittag mit Georg Falkenhorst verlobt.“
Die Wirkung war schlagend. Der Konsul starrte seine Tochter mit offenem Munde und einem Blick an, der noch nicht verstand. Frau Carola stieß einen spitzen Schrei aus. Sie kam zuerst zu Wort.
„Wie kannst du hier so unpassende Scherze...“
Das Mädchen, sehr ernst, unterbrach sie einfach.
„Es ist kein Scherz.“

„Willst du damit sagen, daß...“
„Nichts anderes als ich schon sagte: Ich habe mich mit Georg Falkenhorst verlobt.“
Konsul Hofer stöhnte.
„Aber — das ist ja... Kind, mir hättest du von dem Vorhaben doch Mitteilung machen können!“
„Gewiß, Papa, das hätte ich. Aber es hätte an der Tatsache nichts geändert.“
Frau Carola fuhr auf.
„Wir enterben dich!“ Dies mit Seitenblick auf den Konsul. Und weiter: „Ich finde es unglaublich, wie du dich deinen Eltern gegenüber benimmst. Zumal du ganz genau weißt, daß wir und die Falkenhorsts...“
„Entschuldige, Carola“, sagte Hortense ruhig, „wen meinst du, wenn du mir sagst?“
„Deinen Vater und mich — wenn sonst?“
Also, ich sage dir, daraus wird nichts! Sag du es ihr doch auch, mir glaubt dieses Kind nicht!“
Hortense schüttelte nur erstaunt und kühl den Kopf.
„Kind? Ich bin dreizehnwanzig!“ Und zu ihrem Vater gewandt: „Papa, es tut mir leid, es ist nicht einzusehen, warum ich nicht meinem Herzen folgen soll. Du hast es ja auch getan.“
Konsul Hofer schnaupte und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Er rückte sich den Kopf auf dem kurzen Hals ratlos hin und her und vermied es, sowohl seine Tochter wie auch seine Frau anzusehen.
„Es ist“, sagte er erstickt, „... ich weiß nicht, Hortense...“
„Laß nur, Papa“, sagte Hortense, von dem Anblick peinlich berührt. Besprechung von dem in Ruhe mit Carola. Wenn sie durchaus verlangt, daß du mich enterben sollst und du es tun willst... Wir, Georg und ich, gehen dann sicher nicht zugrunde. Ich verdiene mit meinen Zeichnungen nicht schlecht — und Georg wird auch verdienen.“
„Als Heizer?“ fragte Frau Carola höhnisch.
„Er ist Arzt“, versetzte Hortense ruhig, „und er wird es schon noch einmal mit anderen tüchtigen Menschen zu tun bekommen.“
Frau Carola sprühte.
„Du beleidigst deinen Vater!“
Hortense hob die Achseln.
„Warum die Aufregung, Carola? Papa weiß, wie es gemeint ist. Im übrigen — ach, warum debattieren wir hier? Soll ich gleich ausziehen, Papa? Oder hat es noch ein paar Tage Zeit?“
Der Konsul hob die Hände.
„Was redest du da, Kind! Das ist doch alles Unsinn. Du wirst dich besinnen. Wir werden uns besinnen...“
„Ich habe nichts zu besinnen. Georg und ich lieben uns und gehen zusammen. Das ist so einfach wie die Natur selbst. Er spekuliert nicht auf Geld, er ist im Gegenteil auf eigene Arbeit versessen. Und das ist recht so.“

(Fortsetzung folgt!)



Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.
Gott der Herr nahm heute nachm. 1.30 Uhr unsere gute Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter, Godel, Tante und Schwägerin

Ww. ELISE HUPFELD

geb. Kohl
im 85. Lebensjahr zu sich in sein himmlisches Reich.
Im Namen aller Hinterbliebenen:
Heinrich Hupfeld u. Frau Maria, geb. Freuth
Heinrich Ackermann u. Frau Anna, geb. Ackermann
Ww. Christine Brassel geb. Hupfeld
und 6 Enkel u. 4 Urenkel

Elbersdorf, den 3. November 1950

Die Beerdigung findet am Montag, dem 6. November 1950, nachmittags 3.30 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Ein neues Rundfunkgerät NUR von RADIO-KELLNER

Die Kirche

Evangelischer Gottesdienst

Sonabend, den 4. November 1950

20,00 Uhr: Wochen-Schlussandacht in der Hospitalkirche
Pfarrer Dr. Bachmann

Sonntag, den 5. November 1950

Reformationstag

Spangenberg

10,00 Uhr: Gottesdienst Pfarrer Log

11,00 Uhr: Kindergottesdienst

20,00 Uhr: Orgelmusik (Werke von Buxtehude, Bachmann, Scheidt, Scheidemann) und Vortrag (Wo ist die Grenze zwischen Zeit und Ewigkeit?) in der Hospitalkirche.

Elbersdorf

13,30 Uhr: Gottesdienst, Pfarrer Dr. Bachmann

14,30 Uhr: Kindergottesdienst

Schnellrode

10,00 Uhr: Gottesdienst, Pfarrer Dr. Bachmann

Bergheim

13,30 Uhr: Gottesdienst, Pfarrer Sauer

Mörsbausen

11,00 Uhr: Gottesdienst, Pfarrer Sauer

Voderode

12,30 Uhr: Kindergottesdienst

13,30 Uhr: Gottesdienst Pfarrer Dr. Pahlmann

Bischofferode

9,00 Uhr: Gottesdienst, Pfarrer Dr. Pahlmann

10,00 Uhr: Kindergottesdienst

Weidelbach

10,00 Uhr: Kindergottesdienst

11,00 Uhr: Gottesdienst, Pfarrer Dr. Pahlmann

Landefeld, Megebach, Naußis

9,00 Uhr: Gottesdienst in Landefeld (Schule)

Pfarrer Koch

Herlesfeld

11,00 Uhr: Gottesdienst, Pfarrer Koch

Pfeffe

14,00 Uhr: Gottesdienst, Pfarrer Koch

Beranstellungen:

Spangenberg

Montag: 16,00 Uhr Jungchar im Rüsterhaus

20,00 Uhr Gemeindegottesdienst mit Licht-

bildervortrag von W. Schinger-Kassel

über Amerika, im Stgt.

Dienstag: 14,30 Uhr Mädchenjugchar

16,30 Uhr Schola II

Mittwoch: 20,00 Uhr Kirchchor im Rüsterhaus

Donnerstag: 20,00 Uhr CVJM im Rüsterhaus

Freitag: 17,30 Uhr Schola I

20,00 Uhr Helfertreis im Pfarrhaus II

Katholischer Gottesdienst

Sonntag, den 5. 11. 1950

8,30 Uhr: Gottesdienst in Naußis

10,00 Uhr: Gottesdienst in der Hospitalkirche

15,30 Uhr: Gottesdienst in Bischofferode

Amtlicher Teil

Bekanntmachung!

Betr.: Wasseruhren.

Mit Beginn der Frostperiode ist in nicht frostfreien Kellern mit dem Einfrieren der Wasseruhren zu rechnen.

Die Hausbesitzer werden daher aufgefordert, die Wasseruhren durch entsprechende Schutzmaßnahmen (Einpacken in Sägemehl, Torf oder sonstige kältehemmende Stoffe) vor Frost und Einfrieren zu schützen.

Für Wasseruhren, die durch Frostschäden unbrauchbar werden, haftet der Hausbesitzer.

Spangenberg, den 31. Oktober 1950.

Der Bürgermeister.

Betr.: Hessenplan. Umsiedlung von Familien, deren Ernährer bereits in Südhessen beruflich tätig und wohnhaft sind.

Im Rahmen des Hessenplanes sollen u. a. die umsiedlungswilligen Flüchtlingsfamilien, deren Ernährer bereits in den Regierungsbezirken Darmstadt und Wiesbaden wohnhaft sind, umgesiedelt werden.

In diesem Zusammenhang sind alle die Personen zu erfassen, die bereits in den Bezirken der südhessischen Regierungsbezirke Darmstadt und Wiesbaden beruflich tätig sind, jedoch mangels Wohnraum bisher keine Möglichkeit hatten, ihre Familie nachkommen zu lassen.

Ueber den Zeitpunkt einer evtl. Umsiedlung kann Näheres noch nicht gesagt werden. Alle Personen, die für eine derartige Umsiedlung in Frage kommen, bitte ich um Mitteilung bis spätestens 10. 11. 50 unter genauer Angabe der Personaldaten der zur Umsiedlung vorgesehenen Personen und zwar

Name und Vornamen

Beruf

Genaue Anschrift in Südhessen

Genaue Anschrift des Arbeitgebers

Anzahl der umsiedlungswilligen Familienangehörigen (männl. weibl.).

Spangenberg, den 31. Oktober 1950

Der Bürgermeister: Schenk

Schick durch Schicker!

Viel Chancen meine Damen
Viel Erfolg meine Herren
Schicker-Hüte trägt jeder gern

HUT SCHICKER

Fachgeschäft für Damen- und Herrenhüte

MELSUNGEN, Brückenstraße 14

Sämtliche Hüte werden in eigener Werkstatt angefertigt!